

Freie Presse

Bezugspreis monatlich: In Lodz mit Zustellung durch Zeitungsboten ZL 5.—, bei Abn. in der Geschäftsst. ZL 4 20, Ausland ZL 8 90 (1 Dollar), Wochenab. ZL 1 25. Erscheint mit Ausnahme der auf Feiertage folgende Tage frühmorgens, sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsüberlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Serniprediger: Geschäftsst. 106-26, Schriftleitung 148-12
Empfangsstunden des Hauptverwalters von 10-12.

Anzeigenpreise: Die Tagespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingeländes pro Textzeile 120 Gr. 50r Arbeitstunde Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter ZL 1 50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 60% Zuschlag. Postcheckkonto: T-w. W. „Liberias“ 2622, Nr. 60,699 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 61097/25 „Liberias“.

Lloyd George spricht über Abrüstung

Beschlüsse, die nicht ausgeführt werden.

London, 16. Januar.

„New Chronicle“ veröffentlicht zum morgigen 70. Geburtstag Lloyd Georges ein Interview mit dem vormaligen Premierminister. Nach einem Hinweis darauf, daß der Liberalismus in seiner gegenwärtigen Gestalt keine andere Aussicht habe als die eines ruhmlosen Todes, sagte Lloyd George über die Abrüstungskonferenz: Im Juli 1931 berief MacDonald als Premierminister die Führer der beiden anderen Parteien zu sich, um über die Abrüstungspolitik der Regierung auf der bevorstehenden Genfer Konferenz eine Entscheidung zu treffen.

Wir kamen einstimmig zu dem sehr bedeutsamen Entschluß, daß es unbedingt notwendig sei, aus Gründen der Ehrenhaftigkeit und im Interesse der Sicherheit der Welt endlich das Deutschland gegebene Versprechen einzulösen, durch das es seinerzeit veranlaßt worden war, die Entwaffnungsklausel des Versailler Vertrags zu unterzeichnen. Es wurde beschlossen, daß wir Gleichheit der Rechtsstellung für Deutschland fordern sollten. Er habe das Dokument, das diesen Entschluß enthält, in seinem Besitz und werde seine Veröffentlichung verlangen, falls seine Darstellung angezweifelt würde. Lloyd George erklärte weiter:

Die nationale Regierung hat aber diesen Standpunkt verlassen.

Es ist ein großes Unglück, daß zwei liberale Führer, Sir John Simon und Sir Herbert Samuel, England in Genf

vertreten, als wir von diesem Beschluß abwichen; seither hat die Regierung die Samuel-Simon-Politik ein wenig abgeändert, aber es sind sogar jetzt noch keine Anzeichen bemerkbar, daß wir mit Entschiedenheit die Politik vertreten wollen, der im Jahre 1931 sogar die konservativen Führer ihre Zustimmung gegeben hatten.

England ist mit den neuen Böllen zufrieden

Steuerentlastung in Aussicht

London, 16. Januar.

„Daily Telegraph“ meldet, daß die neuen Bölle bisher 26 Millionen Pfund eingebracht hätten und daß die Zolleinnahmen bis Ende März die veranschlagte Höhe von 33 Millionen Pfund wahrscheinlich erreichen würden. In Abgeordnetenkreisen habe man das Gefühl, daß sich Einsparungen erzielen ließen, die eine nicht unerhebliche Herabsetzung der Steuern ermöglichen würden. Der Schatzkanzler begünne jetzt mit den Vorbereitungen für den neuen Staatshaushalt, wobei er sich von den Grundgedanken der stärksten Sparhaftigkeit und der Notwendigkeit von Steuererleichterungen leiten lassen werde. Voraussichtlich würden sich die Empfehlungen der Sparauschüsse, die bis zu 100 Millionen Pfund Einsparungen vorgeschlagen hätten, nicht voll durchführen lassen, aber die Regierung wolle sich eine Reihe von diesen Sparplänen zu eigen machen.

Die künftigen deutschen Militär- und Marineattachés



Als Militärattaché für Washington soll Generalmajor Friedrich von Boetticher (1), der bisherige Kommandeur der Artillerieschule Süterbog, ausersehen sein. Für den Posten des Militärattachés in London wird der bisherige Kommandeur des 14. Kavallerieregiments, Oberst Freiherr Geyr von Schweppenburg (2) genannt. Zum Marineattaché in London ist Kapitän Wagner (3), der bisherige Kommandant des Kreuzers „Karlsruhe“, ausersehen. Zum Militärattaché in Paris soll Generalmajor Rueschenthal (4), zur Zeit Chef des Stabes vom Gruppenkommando 2 in Kassel ernannt werden.

Schleicher: „allgemeine Wehrpflicht“

Berlin, 16. Januar.

Der Reichskriegerbund „Krieffhäuser“ hielt aus Anlaß der 62. Wiederkehr des Reichsgründungstages am Sonntag mittag im Berliner Sportpalast eine Weishestunde ab, an der auch Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg als Ehrenpräsident teilnahm. Der Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich sowie Generalfeldmarschall von Madsen waren ebenfalls anwesend.

Der Präsident des „Krieffhäuser“-Bundes, General von Horn, hielt eine Rede, in der er die Notwendigkeit unterstrich, das Versailler Diktat durch ein national geschlossenes Deutschland zu überwinden. Reichskanzler von Schleicher erklärte in seiner Rede, daß er die Erreichung der allgemeinen Wehrpflicht als das wichtigste Ziel der gegenwärtigen Politik Deutschlands ansehe.

Landtagswahlen in Lippe

Detmold, 16. Januar.

Bei der Lippeischen Landtagswahl erhielten die Sozialdemokraten 7 (9), Deutsche Volkspartei 1 (3), Deutschnationale Volkspartei 1 (3), Lippeisches Landvolk 0 (1), Staatspartei 0 (1), Kommunisten 2 (1), Nationalsozialisten 9 (4), Kath. Volksvertretung 0 (0), Evgl. Volksdienst 1

(0) Mandate. Bei Zusammenstößen zwischen politischen Gegnern in Brack, Bad Salzhausen und Leopoldshöhe erlitten mehrere Personen Verletzungen.

Kirchensynode gegen Kriegsmateriallieferungen

Die Kirchensynode des Kantons Zürich hat einstimmig eine Entschließung angenommen, in der gefordert wird, daß jede Waffen- und Munitionslieferung durch die eidgenössischen Werkstätten an das Ausland eingestellt werden. Die Synode empfindet die Tatsache, daß auf dem Boden der Schweiz Kriegsmaterial in erheblichem Umfang hergestellt wird und an ausländische Staaten geliefert werde, als einen unerträglichen Widerspruch zu einer tieferen Auffassung der schweizerischen Neutralität und als eine Preisgabe der Friedensbotschaft des Evangeliums.

Balda-Boevod hat sein Kabinett fertig

PAT. Bukarest, 16. Januar

Balda-Boevod hat sein Kabinett gebildet, das nur eine Veränderung aufweist. Der Posten des Innenministers ist nicht durch Mihaila sondern durch Mihailescu besetzt worden.

Allpolnische Tagung der Gutsbesitzer

Für den 1. Februar ist die allpolnische Tagung der Gutsbesitzerorganisationen nach Warschau einberufen worden. Den Gegenstand der Beratungen wird vornehmlich die Frage der rückständigen Steuerlasten sowie die Frage neuer Erleichterungen für die landwirtschaftlichen Kreise bilden. Die Tagung wird überdies zur neuen Regelung der Tarifverträge mit den Landarbeitern Stellung nehmen.

Frankreich sucht und findet neue Einnahmequellen

PAT. Paris, 16. Januar

Die Arbeiten am Finanzplan der Regierung sind nunmehr beendet. Wie verlautet, hat die Regierung den Beschluß gefaßt, die Unterstellungen für solche Kriegserweiterungen, die regelmäßige Verordnungen haben, zu streichen. Überdies soll beschlossen worden sein, etwa 200 Millionen Franken durch die Streichung gewisser Zuwendungen an die ehem. Frontkämpfer einzusparen; angeblich soll die Zustimmung der von diesen Kürzungen Betroffenen vorliegen.

Die Emerituren werden nach neuestem Beschluß keinen Senkungen unterzogen werden. Die für das Kriegsministerium, die Luftflotte und die Marine vorgesehenen neuen Kredite sind um 650 Millionen gesenkt worden. Die Kürzung der Bezüge der staatlichen und militärischen Funktionäre soll bis 300 Millionen bringen.

Was die Erhöhung der Einnahmen betrifft, so ist geplant, die Gebühr für Einfuhrzeugnisse zu erhöhen, was einer Neueinnahme von 250 Mill. gleichzusetzen ist. Die direkten Steuern werden eine 5prozentige Hinaufhebung erfahren. Die hieraus erzielte Summe soll 800 Millionen erreichen. Eine weitere Einnahmevergrößerung schafft man sich durch eine gleichzeitige Erhöhung der Stempelgebühren, die zusammen mit anderen Gebühren etwa 700 Millionen Neueinnahmen bringen sollen. Der Plan, eine Erhöhung der Zölle für Zucker und Kaffee durchzuführen, ist aufgegeben worden.

Kriegsschuldenfrage und Goldstandard

Wandlung der amerikanischen Ansichten

London, 16. Januar.

Der Washingtoner Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet über die Stimmung Amerikas in der Schuldenfrage, daß Politiker, Diplomaten und Beamte von der Dringlichkeit des Falles überzeugt seien. Roosevelt, der täglich 40 bis 50 Empfänge habe, widersehe sich der Einsetzung eines Schuldenausschusses, wie ihn Hoover beabsichtigt habe und verspreche sich mehr Erfolg von inoffiziellen Konferenzen. In Washington sei man überzeugt, daß die Politik der Eintreibung der vollen Schuldengattungen schon tot sei. Selbst die Senatoren, die am lautesten nach Rückzahlung der an Europa geliehenen Gelder schrien, seien sich darüber klar, daß es sich entweder um ein Kompromiß oder um Zahlungsverweigerung handele. Man glaube, daß es für Amerika am besten wäre, wenn es die Schuldenfrage mit der Forderung nach dem Goldstandard verbinde. Englands Rückkehr zum Goldstandard bedeute für Amerika mehr als die ganzen Kriegsschulden und die Vereinigten Staaten seien bereit, hierfür erhebliche Zugeständnisse zu machen.

Neue Unruhen in Spanien

PAT. Barcelona, 16. Januar.

Die Polizeibehörden haben einen Anarchisten verhaftet, bei dem man eine geheime Bombenwerkstatt aufgedeckt hatte. Die Polizeikräfte wurden in Alarmbereitschaft gehalten, da man Nachricht über einen bevorstehenden Streik der Eisenbahner erhalten hatte. Umfangreiche Sicherungsmassnahmen wurden daraufhin auf den Bahnhöfen und an den Eisenbahnlinien durchgeführt. Im Arbeiterviertel kam es erneut zu Ausschreitungen. Ein Polizist wurde getötet, während zwei Passanten Verletzungen davontrugen. Auch aus anderen Teilen der Stadt wurden neue Zusammenstöße zwischen Anarchisten und Polizei gemeldet.

In Madrid hat man im Zusammenhang mit dem Wiederaufleben der Unruhen besondere Vorsichtsmassnahmen ergriffen.

Das außerordentliche Heilige Jahr wurde gestern feierlich eröffnet.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 16. Januar 1933.

Wer sein Selbst festhält mit eifernem Willen, an dem zerfällt die Springschut der Zeit.
Otto Reizner.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1545 † Georg Spalatin, Luthers Kampfgenosse, in Altenburg (* 1482).
1838 † Der Philosoph Franz Brentano in Marienberg bei Boppard (* 1817).
1858 † Der Afrikareisende Eugen Zintgraff in Düsseldorf (* 1817).
1901 † Der Maler Arnold Böcklin in Griesole (* 1827).
1906 Marokko-Konferenz in Algier (bis 7. April).
1928 † Der Generaloberst Herzog Bernhard von Sachsen-Meinungen (* 1851).

Sonnenaufgang 7 Uhr 45 Min. Untergang 15 Uhr 59 Min.
Monduntergang 9 Uhr 37 Min. Aufgang 11 Uhr 42 Min.

Eisblumen

Nach kalten Nächten hängen die Eisblumen oft in dicken Lagen an den Fenstern, manche nur flüchtig angedeutet, andere fein herausgearbeitet, als habe sie eine Künstlerhand entworfen. Oft stehen die Eisblumen an den Fenstern, als wollten sie ein dichtes Gestrüpp aufzeigen, und dann steht wieder eine einzelne Blume da, die alle Gefährten zu überwuchern scheint. Die einen sehen aus, als seien sie mit den feinsten Strichen gezogen, andere erscheinen wie von einem Maler gemacht, der den Pinsel ganz breit zu gebrauchen wußte und die Farbe dick auftrug. Wir sprechen von Eisblumen, und doch läßt sich in den winterlichen Gebilden an den Fenstern kaum jemals eine Blume erkennen. Nicht Blumen schauen uns aus den Eisgebilden entgegen, sondern Zweige, Ranken und Blätter. Am ähnlichsten sehen die Eisblumen einem Durcheinander von Dornen. Gewöhnlich nur kurze Zeit bleiben die Eisblumen an den Fenstern. Sobald sich am Vormittag die Luft in den Stuben zu erwärmen beginnt, fangen auch diese aus Wasserdämpfen entstandenen Gebilde wieder zu verschwinden. Die einzelnen Figuren verlieren das Grazilöse ihrer Formen, das Aufgeplusterte über dem Eis sinkt zusammen und bald lassen sich die Stengel und Ranken nur noch in undeutlichen Umrissen erkennen. Was vorher noch wie eine feine Stillschaltung wirkte, ist nun zu Wasser geworden, das in schweren Tropfen die Fenster hinabrinnt. Wie Kinder in den Eisblumen die Widerspiegelung einer Märchenwelt erblickten, so sieht in ihnen auch der alte Volksglaube manches Geheimnisvolle. So sollen dicke und häufige Eisblumen an den Fenstern einen sehr heißen Sommer anzeigen. F. L.

Elternversammlung gegen Schließung der deutschen Volksschule Nr. 90

Die Lodzer Deutschen haben einen neuen Verlust deutschen Kulturgutes zu verzeichnen. Was vor Jahren dank großer Aufopferung aufgebaut wurde, fällt jetzt einem unrechtmäßigen Zugriff zum Opfer.

Wie vorgegangen wird, um den Zerfall des Lodzer Deutschstums zu beschleunigen, das beweist der Fall der Volksschule Nr. 90 (Leiter: Hauptlehrer Schiefer). Zahlreich bestand diese Schule und erfüllte ihre Aufgabe, plötzlich aber erkannte man, daß deren fünf Abteilungen nicht genügen, um sie noch existenzfähig zu nennen. Daraufhin wird die Lehranstalt geschlossen.

Um in dieser Angelegenheit eine gewisse Klarlegung zu ermöglichen, wurde eine deutsche Elternversammlung einberufen. Bei überfülltem Saal zeichnete Ing. Zerbe ein Bild der Sachlage. Daraus war zu entnehmen, daß die bisherigen Bemühungen zur Erhaltung der Schule scheiterten, daß alle Konferenzen mit dem Lodzer Schulinspektorat und dem Warschauer Schulkuratorium dank der ewigen „Gegenargumentation“ ergebnislos verliefen. Verärgert wurde auch nicht, daß manche Kinder an die zehn Kilometer täglich werden zurücklegen müssen, um in ihre neue Schule (in der Zielonastraße) zu gelangen. Nebenbei erscheint es dem Schulinspektorat auch, daß die Lehrer der Schule 93, die schon jetzt in mancher Klasse bis 50 Schüler birgt, bei der nun entstehenden Überfüllung ihrer Arbeit nicht werden erfolgreich nachkommen können.

Da nach den Meinungen des Schulinspektors es den Eltern freisteht, ihr Kind in eine beliebige Schule zu schicken, so schlägt Herr Zerbe vor, Einzelgesuche an das Inspektorat zu richten und um die Versetzung der Kinder nach dem nördlichen Stadtteil nachzusuchen. Dieser Vorschlag wurde angenommen.

Nachdem Redakteur Heise an Hand der Geschichte der Volksschule 93 die Arbeit des Inspektorats plastisch darstellte und auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule hinwies, wurde die Sitzung mit dem Gelächter geschlossen, daß man nicht eher ruhen werde, als bis die Mißstände beseitigt sein werden und die Schule 90 neu entstanden sein wird.

Die „Neue Lodzer Ztg.“ glaubte zu der Angelegenheit der Schließung einer deutschen Schule auch etwas sagen zu müssen. Sie tat das gestern in einer Art und Weise, wie man es von diesem Blatt nicht anders erwarten durfte. Sie bagatelisiert und entschuldigt das dem Lodzer Deutschstum angetane Unrecht und schreibt, daß es sich doch „nur“ um eine Zusammenlegung zweier Schulen handle. Daß die durch die Zusammenlegung zweier Schulen gebildete neue Schule unerhört überfüllt sein wird, sieht das Blatt nicht. Um so weniger werden die deutschen Kinder lernen — was ja gewissen Kreisen nur willkommen sein kann.

Die Amtseinführung zweier Pastoren zu St. Johannis

Für die Lodzer St. Johanniskirche war der gestrige Sonntag ein bedeutungsvoller Tag. Wurden doch die beiden Pastoren Döberstein und Lipik in ihre neuen Ämter eingeführt, nachdem das Kirchenkollegium am 17. November 1932 ersten zum II. Pastor und letzten zum Pastor-Diakonus gewählt hatte. Zu der Feier waren Generalsuperintendent D. S. Bursche aus Warschau und Pastor R. Schmidt aus Pabianice erschienen. Beim Geläut der Glocken zogen die Herren Pastoren unter Vorantritt der Mitglieder des Kirchenkollegiums in die Kirche ein, wo sie vom Posaunenchor mit einem Musikstück begrüßt wurden. Sie nahmen im Altarraum Platz.

Nach der von Herrn Konsistorialrat Dietrich gehaltenen Liturgie und dem Gesang des Liedes „Wo stehen wir in dieser Zeit?“ traten die einzuführenden Pastoren vor den Altar, während der Herr Generalsuperintendent mit Herrn Konsistorialrat Pastor Dietrich und Herrn Pastor prim. Schmidt auf die Altarstufen traten. Der Herr Generalsuperintendent ergriff das Wort zu einer Ansprache, der er den Bibelvers „Fürcht ist nicht in der Liebe“ (1. Joh. 4, 18) zugrundelegte. Er führte u. a. aus: Ein Ozean des Leidens ergieße sich über alles, und es sei wenig Liebe, dagegen viel Haß zu gewahren. Die Liebe triumphiere über die Mächtigkeiten. Das Wort Gottes sei zwar noch vorhanden, aber wer hält sich daran? Den Pastoren könne bei der heutigen Zeit bange werden, wo die Weltkrisis sich lähmend auf alles lege. Die schlimmste Krisis sei die der Religion. Heute genüge es nicht, wenn ein Pastor regelmäßig eine Predigt halte und auch die Kanzel mustergültig führe. Wichtig sei für einen Pastor besonders das Gebet. Oft gehen die Allerbesten der Kirche verloren, indem sie zu den verschiedensten Sekten überlaufen. Der Pastor habe das Evangelium in der Sprache zu predigen, die von der Gemeinde gesprochen werde, und er sei nicht zur völligen Arbeit berufen (!?).

Nachdem der Herr Generalsuperintendent noch auf die Notwendigkeit einer friedlichen Zusammenarbeit der Pastoren hingewiesen hatte, richtete er an die beiden einzuführenden Pastoren die vorgeschriebenen Fragen, die diese mit „Ja“ beantworteten, worauf er ihnen ihre Ämter übertrug.

Der Kirchengesangsverein trug hierauf „Sei getreu bis

an den Tod“ vor und Herr Konsistorialrat Pastor Dietrich richtete an seine beiden jüngeren Amtsbrüder auf Grund von 2. Thess. 2, 5 einige Worte. Er führte aus, daß in der heutigen Zeit Optimismus dazu gehöre, im Weinberge des Herrn arbeiten zu wollen.

Herr Pastor Schmidt-Pabianice ergriff darauf das Wort zu einer Ansprache über 1. Cor. 4, 1 und wies darauf hin, daß gerade in dieser ersten Zeit, wo so viele in Verzweiflung geraten und ihrem Leben ein Ende bereiten, das Wort vom Kreuz gepredigt werden müsse. Ein Pastor könne niemals mit sich zufrieden sein. Er könne wohl selig, aber nicht fröhlich sterben, da er nie genug arbeiten könne.

Der Herr Generalsuperintendent sprach hierauf ein Gebet und erteilte den beiden Pastoren den Segen.

Nachdem die Gemeinde das Lied „Mir nach, spricht Christus, unser Held“ gesungen hatte, hielt Herr Pastor Döberstein von der Kanzel aus eine Predigt auf Grund von 2. Cor. 4, 6 und wies darauf hin, daß dies ein Festtag für die Neueingeführten und die hinter ihnen mit betendem Herzen stehende Gemeinde sei. Ein Prediger dürfe sich nicht für vollkommen halten. Der uns in die Herzen gegebene helle Schein läßt uns nicht ruhen, bis wir auch andere zu dem Quell des Lichts geführt haben. Er wolle niemals mit dem Geleisteten zufrieden sein, sondern alle herbeizuführen suchen, damit der helle Schein immer heller in allen Herzen erstrahle.

Die Gemeinde sang hierauf einige Verse von „Ich will dich lieben, meine Stärke“. Herr Pastor-Diakonus D. Lipik hielt eine Predigt über Röm. 15, 29. Der Blick in die Zukunft ist köstlich, aber auch ernst. Ich verzage nicht, da ich mit dem Segen Christi komme und die ganze Person in den Dienst des Meisters stellen will. Höchste Aufgabe des Predigeramtes ist es, den Segen des Evangeliums zu bringen. Nicht eine Seele soll sich entschuldigen können, sie hätte keine Gelegenheit gehabt, das Wort Gottes zu hören.

Es wurde noch das Lied „Ach bleib mit deiner Gnade“ gesungen und das hl. Abendmahl gefeiert, an dem auch die beiden neueingeführten Pastoren teilnahmen.

B-r.

Nächstenliebe in unserer Zeit

Der Ernst der Zeit, zugleich seine ganze Trostlosigkeit, tritt besonders in einer Erscheinung zutage: heute sind die Alten, die bereits seit einiger Zeit aus dem tätigen Leben geschieden sind, die Greise, wie auch die Jungen, die eben erst in das tätige Leben einzutreten beginnen, beinahe in gleicher Weise der Unterstützung bedürftig. Es ist eine große Genugtuung zu sehen, wie an manchen Stellen für die Greise gesorgt wird, zugleich aber wird einem bewußt, welche neue Belastung für das Leben dadurch entstanden ist, daß man der Jugend keine Möglichkeit zu regelmäßiger Betätigung schaffen konnte. Die Jugend unserer Tage ist nur selten in der glücklichen Lage, von der öffentlichen oder privaten Wohltätigkeit erfaßt zu werden. Wohin das führt, zeigt das russische Beispiel.

Die Sorge um die Greise ist eine Ehrenpflicht, der an der Trinitatisgemeinde Pastor Gustav Schedler im Verein mit einer zahlreichen Mitarbeiterschaft genügt. Gestern fand im neuen Greisenheim (über dessen Einrichtung in der Sonntagsnummer berichtet wurde) eine schlichte Feier statt, an der auch Generalsuperintendent D. Bursche und Pastor Wannagat teilnahmen. Aus Pastor Schedlers Berichterstattung konnte man ersehen, daß die Anstalt zunächst schuldenfrei dasteht.

Wenn heute gesagt wird, daß jeder genug mit sich selber zu tun habe, so erscheint das so einleuchtend und zwingend, daß keiner widerspricht. Andererseits aber gibt es heutzutage so viel Beispiele dafür, daß die Wohltätigkeit keineswegs ausgestorben ist, daß sie vielmehr heute sehr stark in Erscheinung tritt. Es gab auch sehr viele, die den Appell, für das Greisenheim zu spenden, nicht ungehört verhallen ließen. Man hörte gestern eine lange Liste von Spenden und freute sich, daß der Geist der Nächstenliebe derart lebendig ist.

Rosenfest im Frauenverein zu St. Trinitatis

Die Veranstaltungen dieses Frauenvereins haben in der deutschen Gesellschaft einen so gefestigten Ruf, daß auch bei der schlechtesten Zeit ein guter Besuch sicher ist. Deshalb sollte man auch nicht hingehen, wenn doch die Namen der Veranstalter für Unterhaltung und Amusement bürgen. Ein jeder sehnt sich aus der Eintönigkeit des Alltags hinaus und sucht ein wenig Zerstreuung.

Vom Rosenfest versprach man sich besonders viel und wurde auch nicht enttäuscht. Das so nett vorgetragene Singpiel „Nach sind die Tage der Rosen“ erntete reichen Beifall und die Mitwirkenden ehrliche Bewunderung. Von den Damen seien hier Fräulein G. Heyer, Fräulein A. Smidt und Fräulein E. Friedrich, von den Herren: Sokolowski, Krüger und Schaub als Darsteller genannt. Die dem „Sonntagsblatt“

des Vereins schon gut bekannt sind. Auch der Elfenreigen und die vier Zwerge gefielen sehr. Gern wurden die Lieder gehört, die Herr Sokolowski in Begleitung der Herren Eltermann und Seifert sang. Allerhand andere nette Überraschungen, die gute Tanzmusik und nicht zuletzt das Buffet trugen zu der Stimmung bei, die an Ausgelassenheit grenzte. Die Verlosung brachte manchem Freude, der das Glück, die Decke, den Schal oder das Sofa zu gewinnen. In der Zwischenzeit wurde gekantet, die liebste Beschäftigung der Jugend, wenn sie sich zusammenfindet und der sie gern bis zum Morgen huldigte. e. a.

X. Günstigster der Jugendgruppe des Deutschen Schul- und Bildungsvereins.

Wenn man zusammen gelehrte Gesellschaften liest und Bühnendramen bespricht, dann ist es auch ganz in der Ordnung, daß man einmal zu einem 5-Uhrtee zusammen kommt und sich überzeugt, ob die Beine ebenjogut wie die Geister zu einander passen. Die Erfahrung, die gestern die Jugendgruppe am Deutschen Schul- und Bildungsverein in dieser Beziehung gemacht hat, dürfte nicht zu den unangenehmen gehören, denn man saß in dem hübschen Lokal recht vergnügt zusammen, aß, trank, plauderte und tanzte oder machte „Geschäfte“ in der Lotterie. Die Stimmung war zwanglos und gemütlich, wie eben unter lauten Bekannten.

Versammlung der streikenden Strumpfwirker

a. Im Saale des Strumpfwirkerverbandes, Petrikauer Straße 64, fand gestern eine Versammlung der Arbeiter der Strumpfabriken von Eittingen, Seidenwurm und „Parifette“ statt, an der etwa 800 Personen teilnahmen.

Die Arbeiter der genannten Firmen streiken bereits seit mehreren Tagen und wollen nicht auf die Lohnsenkung eingehen, die von den Industriellen vorgeschlagen wurde und die in der Firma Eittingen 15 Prozent beträgt, in den Firmen Seidenwurm und „Parifette“ dagegen bis 20 Prozent.

Nach dem Bericht der Verbandsverwaltung, aus der hervorging, daß durch Vermittlung des Arbeitsinspektors Verhandlungen mit dem Strumpfindustriellenverband aufgenommen worden seien, beschloßen die Arbeiter, nicht eher zur Arbeit zu schreiten, als bis die alten Lohnsätze anerkannt werden würden. Die Verwaltung des Verbandes wurde ferner ersucht, die Verhandlungen über den Abschluß des Tarifvertrags zu beschleunigen.

a. Selbstmordversuch. Im Torweg des Hauses Rigowski Straße 7 verübte die in Warschau, Gerniatowjastraße 123, wohnhafte 22jährige Helena Wrubelowa einen Selbstmordversuch, indem sie Gift trank. Sie wurde in einem kranken Hause in ein Krankenhaus gebracht.

Jahreshauptversammlung im Kirchen- gesangsverein „Cäcilie“

Gestern wurde im 2. Termin in Anwesenheit von 40 Mitgliedern die Jahreshauptversammlung des Kirchen-
gesangsvereins „Cäcilie“ von dem Vereinsleiter, Herrn Theodor Schmidt eröffnet, die folgende Punkte auf der Tagesordnung aufwies: Protokollverlesung, Kassenbericht, Tätigkeitsbericht, Bericht der Revisionskommission, Entlastung des Vorstandes, Neuwahlen, freie Anträge.

Nachdem die Protokollverlesung der Jahreshauptversammlung vom 24. Januar 1932 und der außerordentlichen Generalversammlung vom 16. Oktober 1932 ohne Einwand angenommen worden war, brachte Herr Heinrich Hünig den Kassenbericht vom letzten Vereinsjahr, bei dem der Genauigkeit ebenfalls ohne Einspruch angenommen wurde. Dem Tätigkeitsbericht des Herrn J. Richter war zu entnehmen, daß die Vereinsarbeit der letzten Jahre stark unter dem Einfluß der allgemeinen Krise stand, und deshalb die Aktivität an den Veranstaltungen und Vereinsabenden merklich nachgelassen hat. Fünf Mitglieder verstarben im Laufe des letzten Vereinsjahres, deren in blühender Blüte durch Erheben von den Eltern gedacht wurde. Augenblicklich zählt der Verein 129 Mitglieder. Eine erfreuliche Tatsache war die Zusammenarbeit mit dem Kirchengesangsverein „Anna“, „Hieronymus“, „Gloria“ und „Laudate“, die auch weiterhin in enger Verbindung stehen, indem sie an einem Oratorium teilnahmen. Mit dem Appell an die Mitglieder, die Arbeit des Vereins zu unterstützen und der kommenden Verwaltung volles Vertrauen entgegenzubringen, schloß Herr Richter seinen interessanten Bericht. Die Revisionskommission fand alles in bester Ordnung und entlastete den Vorstand.

Da die Neuwahlen aus technischen Gründen nicht stattfinden konnten, wurde der Termin für die Vorstandswahl auf den 28. Januar l. J. festgesetzt. Besprechung interner Angelegenheiten beschloß gegen 1 Uhr die Versammlung.

a. Die Enthüllung der Gedenktafel für Montwill-Mirecki. Gestern vormittag fand auf dem Konstantynowski-Waldlande die feierliche Enthüllung der Gedenktafel an dem Hause Strebzyska 75 für den Unabhängigkeitskämpfer Josef Montwill-Mirecki statt. Zu der Feier waren Vertreter der Verwaltungs- und Selbstverwaltungsbehörden sowie der sozialen Organisationen, darunter die politischen Häftlinge, der Reservistenverband mit ihren Familien, die Angehörigen der gemeinnützigen Betriebe u. a. eingetroffen.

X Feuer. Der 4. Zug der Freiwilligen Feuerwehr wurde heute vormittag in das Haus Babianer Chaussee 34 gerufen, wo im Dachstuhl ein Stroh in Brand geraten war. Nach dreiviertelstündiger Arbeit war das Feuer unterdrückt.

Lodzer Handelsregister

13571/A. Tischspieltheater „Apollo“, Inhaber Bronisław Kowalewski, Lodz, 11-12 Włocławekstraße 16. Die Firma wurde aufgelöst.

22880/A. „Kuszer Łódź“, Beoladja Stypulowska, Zeitungverlag, Lodz, Petrikauer Straße 11. Die Firma besteht seit dem 24. März 1932. Inhaberin Beoladja Stypulowska, Lodz, Andrzejowskastraße 40. Hat keinen Ehevertrag geschlossen.

22884/A. „Franciszek Kozłowski“, Lebensmittelhandel, Chojna, Wierzbowastraße 20. Die Firma besteht seit April 1932. Franciszek Kozłowski, Chojna, Wierzbowastraße 20. Hat keinen Ehevertrag geschlossen.

22885/A. „Textilhandelsfirma B. Jęger und D. Chojnacki“, Verkauf von Manufakturwaren und Konfektion, Lodz, Petrikauer Straße 60. Die Firma besteht seit dem 6. Oktober 1932. Inhaber Bismarck Jęger, Lodz, Petrikauer Straße 211, und Dawid Chojnacki, Wierzbowastraße 7. Firmengesellschaft. Die Dauer der Firma ist für ein Jahr mit einjähriger automatischer Verlängerung festgesetzt. Die Verwaltung steht sich aus beiden Teilhabern zusammen. Eigene Bücher werden von beiden Verwaltern zusammen unterzeichnet. Jeder von ihnen ist berechtigt, sämtliche Verpflichtungen, Abkommen, Verträge, Schenkungen, Überweisungen und sämtliche Korrespondenz zu unterzeichnen und fertige Beiträge aus Kreditkarten und Bankentgegnungen zu empfangen. Die Teilhaber haben keine Eheverträge geschlossen.

22886/A. Leon Bednarek, Kleiderhandel, Ruda Pabianicka, Lodz, 27. Die Firma besteht seit Januar 1932. Inhaber Leon Bednarek, Pabianicka, 27 in Ruda Pabianicka. Hat keinen Ehevertrag geschlossen.

11050/A. Grzegorz Szapowal, Lodz, Petrikauer Straße 114. Das Fabriklager befindet sich jetzt Petrikauer Str. 69. Führung einer Fabrik für Seiden- und Wollstoffe. Protokoll Leonida Szapowal, Wierzbowastraße 15 in Lodz.

5425/A. Fabrik für Woll- und Baumwollstoffe Horat, Groz und Regen, Lodz, Petrikauer Str. 87. Die Firma wurde am 1. Mai 1928 aufgelöst.

6882/A. Industriewerke Władysław Wozył, Belsow. Die Firma wurde aufgelöst.

100/B. Hersteller Manufaktur von Karl Kröning, Aktien-gesellschaft, Lodz. Das Verwaltungsmittglied Karl Alexander Kröning ist berechtigt, in allen Fällen, wo zwei Unterschriften nötig sind, allein zu unterschreiben. Die Prokuristen Otto Winkler und Alfred Kötter sind berechtigt, zusammen mit einem der Verwaltungsmittglieder, mit einem der Prokuristen der Firma oder zusammen zu unterschreiben.

424/B. Fabrik von Phantasiefiguren und Textilwaren „Toga“, Aktiengesellschaft in Lodz. Ludwig Gumbert ist nicht mehr Verwaltungsmittglied. Verwaltungsmittglied wurde Gustav Wörner.

22887/A. Janek Marzawski, Herstellung und Verkauf von Baumwollwaren, Lodz, Petrikauer Straße 60. Die Firma besteht seit dem 1. Januar 1923. Inhaber Janek Marzawski, Siemieniowastraße 13 in Lodz. Zwischen Janek Marzawski und dessen Frau Chajna-Mina wurde auf Grund eines Ehevertrages Gütergemeinschaft und Gütertrennung bestimmt.

22888/A. Albert Kohler, Handelsagentur, Lodz, Petrikauer Straße 87. Die Firma besteht seit dem 1. Oktober 1932. Inhaber Albert Kohler, Lodz, Petrikauer Straße 87. Zwischen Albert Kohler und dessen Frau wurde auf Grund eines Ehevertrages Gütergemeinschaft und Gütertrennung bestimmt.

22889/B. „Włókna“, G. m. b. H., Lodz, Petrikauer Straße 104. Als der Firma Sachverwalter, 57, Wohnung 12.

6894/A. Textilhandelsfirma Konarski, Jęger und Chojnacki, Petrikauer Str. 67. Die Firma wird aufgelöst. Zum Liquidator wurde Władysław Konarski ernannt.

Aus dem Reich

Kampf um einen deutschen Roman

B. Der Warschauer Staatsanwalt beauftragte die Polizei mit einer Hausdurchsuchung im Verlag der polnisch-jüdischen Zeitung „Nasz Przegląd“, und der Beschlagnahme des Manuskripts und der Druckmatrizen des dort in polnischer Sprache gedruckten Romans „Der jüdische Krieg“ von Lion Feuchtwanger. Die Warschauer jüdische Zeitung hat nämlich vom betreffenden Verlag in Berlin das alleinige Übersetzungsrecht des Romans für Polen erworben.

Der Frost hatte das Licht ausgeschaltet

PAT. Posen erlebte in der Nacht zum Sonntag eine nicht alltägliche Überraschung. Als die Bergnigen gerade auf dem Höhepunkt angelangt waren, erlosch plötzlich das elektrische Licht. Es stellte sich heraus, daß der elektrischen Frost die Störung verursacht hatte. Das neue Posener Elektrizitätswerk befindet sich nämlich am Ufer der Warthe, von wo aus die Turbinen mit Wasserkraft angetrieben werden. Erst nach mehrstündigen Bemühungen gelang es, das Licht wieder zu beseitigen.

Lemberger Versicherungsanstalt versucht wieder Versicherungsfrist zu kürzen

Aus Lemberg wird berichtet: Die Verwaltung der dortigen Versicherungsanstalt für Arbeiter hat auf den kommenden Sonntag die dritte außerordentliche Generalversammlung ihrer Delegierten im Laufe von drei Monaten zusammengerufen. Auf dieser Versammlung soll den Delegierten zum drittenmal die Notwendigkeit einer Änderung der Statuten vorgelegt werden und zwar in Richtung einer Herabsetzung der Unterstufungsbeitrag von 9 auf 6 Monate. Von dem Beschluß der Generalversammlung wird dann die Auszahlung der rückständigen 75 Prozent von der Unterstufung für Dezember abhängen. Es ist anzunehmen, daß die Delegierten den Antrag nicht annehmen werden.

Warschau. Mord auf dem Eislaufplatz. Im Schiffschen Garten befindet sich ein Eislaufplatz. Am Sonntagabend viel Jugend Schiffschen lief, erschienen einige Burken und belästigten die Läufer. Der Pächter des Platzes, Korzycki, verbat sich das. Ihm sekunderte der Inspektor Buranowski. Es kam zu einer Schlägerei, in deren Verlauf die Burken den 50-jährigen Buranowski erschlugen und den 49-jährigen Korzycki schwer verletzten.

St. Zier. Maskenball im Zierger Sportklub. Am 11. Februar findet in den Sälen des Zierger Männergesangsvereins der übliche Maskenball des Zierger Sportklubs statt. Der Vergnügungsausschuss macht jetzt schon auf die Veranstaltung aufmerksam und weist darauf hin, daß diesmal für alles, was zu einem vornehmen Maskenball gehört, bestens Sorge getragen wird, damit alle Besucher sich nach Herzenslust amüsieren können.

X Konin. Polizist von Dieben schwer verletzt. Im Walde in der Nähe des Dorfes Wroblew, Gemeinde Tuliszew, hielt der Polizist Józef Nabeiga einige verdächtig aussehende Männer, in denen er notorische Diebe zu erkennen glaubte, und forderte sie auf, ihm auf die Knie zu fallen. Mächtig verärgert über die Männer mit einer Holzstange einen so schweren Schlag auf den Kopf, daß der Polizist einen Schädelbruch davontrug und in diesem Zustand in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Täter entkamen.

Kattowitz. Selbstmord einer Sechzehnjährigen. Ein einschlägiger Vorfall ereignete sich dieser Tage in Kattowitz in Oberschlesien. Dort hatte die 16-jährige Tochter einer Frau Scholz einem betriebslosen Arbeiter in Abwesenheit ihrer Mutter zwei Paar Kinderhübsche und Lebensmittel geschenkt. Als die Mutter heimkam und das erfuhr, machte sie dem gutturalen Mädchen heftige Vorwürfe und sagte, daß sie den betriebslosen Arbeiter polizeilich verfolgen werde, die Sachen zurückverlangen. Sie führte auch die Drohung aus und ging zur Polizei. Als sie zurückkehrte, fand sie ihre Tochter als Leiche vor. Das Mädchen hatte sich erhängt.

Aus aller Welt

Wiener Theaterdirektor verhaftet

PAT. Wiener Blätter berichten von der Verhaftung des Direktors des Wiener „Neuen Lustspielhauses“, Fritz Sedon, sowie des finanziellen Leiters, Grünhaus, denen lebhafte Vorwürfe sowie die Unterschlagung von Kassationssummen des Personals vorgeworfen wird. Die Pächter des Theaters sollen ohne die früheren Verpflichtungen 65 000 Schilling betragen.

Rundfunkappell für den vermissten Flieger Hinkler. Im Auftrage des Luftfahrtministeriums richtete der englische Rundfunk an sämtliche Rundfunkbehörden der europäischen Länder die Bitte, auf funktentelegraphischem Wege um Nachrichten über den vermissten australischen Flieger Hinkler nachzufragen.

Wagen vom Zug überrollt; 3 Tote. Bei Stendal durchbrach am Sonntag ein mit 5 Personen besetztes Privatfahrzeug die geschlossene und beleuchtete Schranke. Es wurde dabei vom Zug erfasst und überfahren, wobei drei Personen getötet und zwei verletzt wurden.

Das tägliche französische Schiffsunglück. In der Nacht zum Sonntag ist im Vermekanal nördlich von Cherbourg ein französischer Frachtdampfer gesunken. Das Schiff hatte im Sturm ein Leck erhalten. Die 12 Mann Besatzung konnte gerettet werden.

Elisabeth Bergners Ehefleischung

Elisabeth Bergners Heirat wurde in London, und zwar in strengstem Intimität vollzogen. Seit vielen Jahren sind Fräulein Bergners herrliche künstlerische Beziehungen zu ihrem Regisseur Paul Ginner bekannt. Ginner ist der Schöpfer der erfolgreichsten Bergner-Filme, der „Donna Juana“, des „Geigers von Florenz“, vor allem aber der „Ariane“, die der Bergner eigenhändig West-erfolg wurde, und des letzten Bergner-Films, des „Käufers Mund“.

Seit längerer Zeit behaupteten Theatergerüchte, die Bergner und Paul Ginner wären längst verheiratet. Gelegentlich setzte es dann ein oder das andere Gerücht. Elisabeth Bergners ängstliche Scheu und überaus partei Dis-
kretion ihres Privatlebens ist bekannt. Diese Haltung der Künstlerin ist auch stets allgemein geachtet worden.

Dr. Paul Ginner entstammt einer Wiener Industriellenfamilie und hat sich in früheren Jahren ausschließlich schriftstellerisch betätigt. Auf dem Filmmarkt ist er nur in Kooperation mit Elisabeth Bergner tätig.

Die Trauung hat auf dem Londoner Standesamt Princeps Now stattgefunden. Die Zeugen wurden vom Standesamt gestellt. Das Protokoll nennt ihre Namen: Mr. F. J. Umfell und Mr. Ronald Searle.

Das Trauzeugnis hat folgenden Wortlaut: „Es wird hiermit bescheinigt, daß Herr Paul Ginner, unverheiratet, Schriftsteller, 42 Jahre alt, wohnhaft im Ritz-Hotel, der Sohn des Fabrikanten Bernhard Ginner, und die unverheiratete Elisabeth Bergner, 33 Jahre alt, wohnhaft im Ritz-Hotel, Tochter des Kaufmanns Emil Bergner, die Ehe miteinander eingegangen sind.“

Unglück im Theater. In einem Pariser Theater löste sich am Sonntagabend während der Vorstellung eine große Scherbe von der Glasfuppel und stürzte in den Zuschauerraum. Drei Personen wurden leicht verletzt. Sie konnten nach Anlegen von Notverbänden ihre Wohnung aufsuchen.

Evangelische in Rumänien. Nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik zählt die evangelische Landeskirche ausburgischen Bekenntnisses in Rumänien 378 274 Gläubiger. Die Mitgliederzahl ist im Laufe eines Jahres um rund 2000 gestiegen, die Zahl der schulpflichtigen Kinder beläuft sich auf 52 870.

Kühe werden verschrottet. Auf einen sehr merkwürdigen Ausweg sind die Dänen neuerdings verfallen, die ihren Agrarmarkt etwas entlasten wollen. Es besteht in Dänemark, dem Lande einer einseitigen Veredelungswirtschaft, seit einiger Zeit ein Ueberangebot an Schlachtkühen. Die viehwirtschaftlichen Organisationen Dänemarks haben sich jetzt mit einem kühnen Preis-
stärkungsangebot hervorgetan. Ersthaft erwogen wird der Plan, 14 000 Kühe zur Entlastung des Viehmarkts aufzukaufen und — zu Fleischmehl verarbeiten zu lassen. Mit anderen Worten: eine große Anzahl von Milchkuhen soll „verschrottet“ werden.

Letzte Nachrichten

Textilarbeiter in Frankreich streiken weiter

Paris, 16. Januar.

Die Schlichtungsverhandlungen zwischen den streikenden Textilarbeitern und den Arbeitgeber in Armentieres mußten abgebrochen werden, weil die Arbeitgeber die Forderungen der Arbeiter zurückwiesen. Diese Forderungen gingen dahin, die ursprünglichen Arbeitsmethoden auf zwei Monate zu verlängern und während dieser Zeit eine Grundlage für eine Vertiefung zu suchen. Der Streik wird nunmehr weitergeführt.

Konfliktsstoff

Sofia, 16. Januar.

Ueberraschend und unerwartet wurde die kürzlich geborene bulgarische Prinzessin am Sonntag nach orthodoxem Ritus getauft, obwohl man im allgemeinen erwartet hatte, daß sie als Tochter einer katholischen Königin gleichfalls katholisch getauft werden würde. Man erwartet Schwierigkeiten mit dem Vatikan.

China geht zum Gegenangriff vor

400 000 Mann stehen bereit

Schanghai, 16. Januar.

Wie die chinesische Presse berichtet, ist es dem chinesischen Befehlshaber gelungen, 400 000 Mann chinesischer Truppen zur Abwehr der japanischen Angriffe zusammenzuziehen. Es werden in aller Eile Vorbereitungen getroffen, um dieses Heer gegen die Japaner einzusetzen. Nach einem Bericht aus Mukden meldet die mandchurische Agentur, daß eine neue Truppenabteilung der Japaner Taonan passiert hat, die zum Kampf gegen die Freischärler in der Mandchurei bestimmt sind.

Die deutsch-schwedischen Handelsvertragsverhandlungen sind gestern vorläufig zu Ende gegangen.

Sente in den Theatern

Teatr Miejski. — „Plas paryski 13“.

Teatr Kameralny. — „Miodor“.

Teatr Popularny. — „Peppina“.

n. Der heutige Nachbier in den Apotheken. J. Koprowski (Kowalewska 15) S. Trzaskowski (Kowalewska 66) M. Rosenblum (Kowalewska 21) M. Barosowski (Petrikauer 66) J. Kłupka (Kontna 54), L. Cawski (Kowalewska 69).

Freuden der Winterreise

Von Dr. Erich Marcus

RDV. In diesen Tagen fühlen viele unter uns einen feststehenden Fieberzustand. Dieses Fieber herrscht besonders unter Stadtmännchen vor, es tritt meist sehr heftig auf, befallt aber nur diejenigen, die dafür disponiert sind. Nur wer die Sehnsucht nach den weißen Bergen kennt, weiß, was sie leiden.

„Der weiße Rausch“ — so hieß der Titel eines herrlichen Schneeschuhfilms. Der weiße Rausch ist das Fieber, das ich meine. Es gibt nicht wenige Menschen, die tief unglücklich sind, wenn sie nicht in jedem Winter mindestens einmal mit ihren Skiern in die Berge fahren können, und sie würden dafür gern jede andere Freude hergeben. Und etwas von dieser Sehnsucht, diesem Seelenfieber nach der strahlenden Helle und Reinheit der Berge im Schnee, etwas davon nimmt jeder mit, der nur einmal mit Schneeschuhen oder Schlitten durch das weiße Paradies geflogen ist.

Winterreise, sie ist kein Problem mehr für alle, die sie nur ein einziges Mal erprobt haben. Aber den anderen, den ängstlichen Gemütern, den immer Frierenden, denen, die heute noch wie einst die Minnesänger „des Winters Zeit verschlafen“ möchten — ihnen muß man sagen, was sie sich an Kraft- und Erlebnisquellen verschließen. Woher kommt es denn, daß so viele von einer nur 8-10-tägigen Fahrt in den Winter frischer, erholt zurückkommen als manchmal von einer viel längeren Sommerreise? — Ist nur die vielfach ungewohnte körperliche Ausarbeitung in irgendeinem Wintersport die Ursache? Sicherlich nicht allein. Denn auch die Winterreisenden, die nichts tun als in Sonne und Schnee in Gottes strahlender Natur herumzustapfen, auch diese kommen fast immer gekräftigt und befebt zurück, während schon manche Sommerfahrt eher erschöpfend wirkt.

Das Geheimnis ist leicht zu entschlüsseln: Die Winterlandschaft wirkt durch die völlige Staubfreiheit der Luft und durch die verstärkte Strahlung des Lichtes auf den Organismus, ganz besonders des Licht- und Luftentwöhnten Großstädters. Wie die völlig staubfreie Luft und die erhöhte Strahlung den entwöhnten Körper kräftigen, so festigt sich die Seele an dem Wunder der schneebedeckten Landschaft in ihrer Helle, Weite und Ruhe. Aber ich glaube, wir erwarten von einer Winterreise noch mehr. Wir erleben von ihr ein neues großes Glücksgefühl. Was wir alle schon als Kinder zum ersten Male empfanden, wenn wir auf einem Schlitten irgendwo einen Hang hinabglitten — dies kleine Rinderglück wird in den Winter-

bergen zum großen Erlebnis. Die Rodelsahrt ist der Anfang, die Skifahrt das Ziel. Nur wer auf zwei Brettern unter den Füßen durch fließenden Pulverschnee die Hänge hinabgeglitten ist, kann aus vollem Herzen rufen: Herrgott, sind die Berge schön!

Für den echten Skifahrer gibt es zwei Sorten von Menschen: solche wie er selbst, und solche, die anders sind, das heißt, die nichts vom Ski wissen. Ist das nun dumm und eingebildet, eine Sportart wie irgendeine andere, wie der Glaube an den „allein seligmachenden“ Fußball, an den Reford zu Fuß, zu Rad, Boot oder sonst einen Sport? — Nein, das Skifahren ist an sich gar kein Sport. Es ist die denkbar einfachste und praktischste Art, über den Schnee zu gleiten, jede Welle des Bodens schwebend zu überwinden. Und dieses Gleiten und Schweben über alle von der Natur geschaffenen Hindernisse hinweg erweckt nicht nur ein Glücksgefühl, wie jede Überwindung von Schwierigkeiten, es bildet in dem Menschen, der es im Alltag ja schwer genug hat, auf zwei Beinen durch dieses Dasein zu kommen, eine geistige Haltung aus. Wer Ski läuft, muß das Leben freier, weiter, leichter leben. Wer Ski läuft, kann nicht trübsal blasen. Wer Ski läuft, hat Vertrauen zu sich und zum Dasein.

Gewiß es gibt Grobküder, die im Winter in die Berge fahren, nur um die reine haubfreie Bergluft zu atmen. Requiem und molli im Werdelschlitten verpackt, lassen sie sich durch den Märchenwald in Schnee und Raureif fahren. Aber wenn sie dann am Mittag auf der Weidwiese ihresselben zuschauen, wie die Älteren mit den Jüngeren im Stemmboogen und Telemark wettschießen, die Gelächter vor Freude und Glück strahlen, dann springt ein Basilisk um, dessen Ansehungsgefahr niemand zu heilen vermag. Dann schleicht sich der Zuschauer, auch wenn er schon die Künfte erreicht hat, zum nächsten Skiverleih, probiert ein Paar von den Brettern an — und, dem Mutlosen gehört die Welt, rückt mit diesen beiden verteuflten langen Schuhen unter den Füßen auf dem Schnee herum. Meiß Gott es laß doch viel leichter aus, als es ist... Aber auf einmal hat man das erleuchtende Gefühl, daß nicht mehr die Bretter mit dir, sondern du mit den Skiern läufst. Und das ist der Beginn des großen Sieges über das Reich des Schnees, das dir nun in keiner ganzen Herrlichkeit und Weite offen steht. Sicher ist, daß man von dieser Stunde an dem Ski verfallen ist. Töner inmvathischen Leidenschaft, die man „Stijucht“ nennen könnte.

Was kostet das Leben in England?

(Von unserem Korrespondenten.)

G. P. London, im Januar.

Seit dem Tage, da England der Goldstandard aufgegeben hat, ist es in den Ruf gekommen, „eines der billigsten Länder der Welt“ zu sein und ist zum Reiseziel so mancher Leute geworden, die sonst den Kanal wohl kaum je überquert hätten. Das Pfund, heißt es, ist fast um ein Drittel billiger geworden; doch die Preise der Waren sind kaum gestiegen; also, auf nach dem billigen England! Doch in England angelangt, zeigen sich die meisten Fremden in ihren Erwartungen in bezug auf die englische „Billigkeit“ bitter enttäuscht. Die Erklärung hierfür ist in der Tatsache zu suchen, daß erstens eine Reihe von Dingen dennoch teurer geworden sind, und zweitens die Begriffe von „Billigkeit“ in England und in der übrigen Welt grundverschieden sind. Die gesamte Lebenshaltung ist in England so zugeschnitten, daß, trotz der Pfundentwertung, das Leben in England, das vor 1931 ohne Zweifel eines der teuersten Länder der Welt war, auch heute noch unvergleichlich kostspieliger ist, als anderswo.

Die Waren, die in England wirklich billig zu sein scheinen, sind die verschiedenen Artikel der Herren-garderobe. Ein passabler Anzug kostet etwa 100 bis 200 englische Schilling, ein Hemd — 6 bis 10 Sch., eine Krawatte — 3 bis 6 Sch., ein Pyjama — 10 bis 20 Sch., ein Hut — 15 bis 25 Sch. und ein Mantel — 70 bis 120 Sch. (1 Schilling = 1,50 Zl.). Dieses sind aber alles

Preise der großen Warenhäuser, die natürlich billiger als die kleineren und exklusiveren Geschäfte sind. — Nicht teuer sind in England auch gewisse Lebensmittel, sofern der Großhandel in Betracht kommt. Ein Londoner Blatt stellte zu Weihnachten eine Standard-Liebesgabe für Notleidende auf, die aus folgenden Dingen und zu folgenden Preisen zusammengefaßt war: ein Lammbraten — 3 Schilling und 10 Pence, ein Huhn — 4½ Sch., 10 Pfund Kartoffeln — 1 Sch., ein Pfund Tee — 2 Sch., ein großes Brot — 7 Pence, ein Pfund Käse — 10 Pence, zwei Pfund Zucker — 5 Pence (also noch nicht 63 Groschen! Unser polnischer Zucker, für den wir selbst dank unserer eigenartigen Ausfuhrpolitik 1,60 Zl. zahlen müssen, D. Red.), 4 Pfund Rosinen — 1 Sch., 6 Orangen — 6 Pence (also 12½ Groschen für das Stück! Glückliches England!), 3 Pfund Nüssen — 1½ Sch., ein Pfund Pudding-Zutaten — ¼ Sch., eine Büchse Aprikosen — ¾ Sch. und eine Büchse Ananas — 8 Pence. Alles zusammen — ein Pfund Sterling oder rund 30 Floty nach dem gegenwärtigen Kurs. Doch die Preise für die gleichen Waren im Kleinhandel und vor allem in den zentralgelegenen Geschäften sind wesentlich höher, als die oben erwähnten.

Desgleichen kann diese Liste keineswegs als Gradmesser für die in den Londoner Restaurants geltenden Preise für Essen und Trinken betrachtet werden. Ein zweiklassiges Mittagessen kostet in London we-

nigstens 5 bis 8 Schilling. Restaurants, in denen man ein gutes Mittagessen für 2 bis 6 Floty haben kann, sind in England fast unbekannt. Teuer sind hierzulande, wegen der überaus hohen englischen Spiritsteuer auch sämtliche alkoholischen Getränke: ein Glas Pilsener kostet 1 Schilling, eine Flasche Rheinwein — 6 bis 8 Sch. und eine Flasche Whisky — 12 bis 14 Sch. Kostspielig sind in England ebenfalls alle Art von Vergnügungen und Zerstreuungen. Kaffeehäuser nach kontinentalem Muster, in denen man bei einer Tasse Kaffee bis spät in die Nacht hinein sitzen und Musik hören kann, gibt es in England gar nicht. Und in den meisten Theatern kosten sämtliche Sitzplätze des Parketts entweder 12 oder 16 Schilling.

Auch die Zimmerpreise der englischen Hotels und Pensionen sind, trotz der Pfundentwertung, noch immer außerordentlich hoch. Der Mindestpreis pro Zimmer in den größten Londoner Hotels ist ein Pfund Sterling. Die kleineren Hotels und sogenannten Boarding-Häuser sind billiger. Doch diese sind meistens für europäische Begriffe so primitiv, daß der Fremde sie nach Möglichkeit zu meiden sucht. Sehr hoch sind in England endlich auch die Wohnungsmieten. Eine mehr oder weniger zentral gelegene Wohnung von 3 bis 4 Zimmern nebst Bad und Küche kostet etwa 150 bis 200 Pfund Miete im Jahr. Eine solche Wohnung hat zudem keine Zentralheizung, keine Warmwasserleitung, keinen Ofen und überhaupt keine einzige all jener Bequemlichkeiten, die in den meisten Ländern des Kontinents als Selbstverständlichkeit gelten. Wohnungen mit Zentralheizung, Ofen usw. sind in London noch immer eine Seltenheit und kosten fast das Doppelte der übrigen Wohnungen. Und selbst ein Bernard Shaw zahlt für seine durchaus nicht luxuriöse, aber bloß mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtete 7-Zimmer-Wohnung eine Miete von 80 000 Floty im Jahr!

Rundfunk-Presse

Dienstag, den 17. Januar.

Königsplatzherausgeber, 1634,9 M. 08,35—08,00: Konzert. 10,00: Nachrichten. 12,00: Wetter für die Landwirtschaft. Anst. Der Erläuterung Männergesangsverein singt. 13,35: Nachrichten. 14,00: Schallplatten. 15,00: Jugendstunde. 15,45: Frauen um Friedrich den Großen. 16,00: Für die Frau. 16,30: Konzert. 17,30: Tägliche Hauskonzerte. 18,00: Volkswirtschafts-funk. 18,25: Einführung in Beethovens Sinfonie Nr. 1, C-Dur. 18,55: Wetter für die Landwirtschaft. Anst. Rutzbericht d. dröht. Dienstes. 19,30: Coll. Regierungsvortrag. 19,30: Das Gedicht. 19,35: Politische Zeitungsschau. 20,00: Hörfolge. 21,00: Volksmusik. 22,45: Deutscher Seewetterbericht. Anst. bis 24,00: Konzert.

Leipzig, 339,6 M. 12,00: Wetter. Zeit. Anst. Zur Unterhaltung (Schallplatten). 13,15: Heinrich Schamus (Baziton). 16,00: Studenten über ihr Studium. 16,30: Konzert. 18,05: Frauenfunk. 18,25: Französisch. 18,50: Einführung in das Gewandhauskonzert. 19,00: „Student in Not!“ 19,30: Alte und neue Lieder. 21,20: Romantische Bücherbuch. 22,20: Nachrichten. Anst. bis 23,45: Musik der Zeit.

Heilsberg, 278,5 M. 11,30—13,00: Konzert. 13,05—14,30: Schallplatten. 19,05—14,30: Schallplatten. 19,00: Stenogramm-diktat. 19,25: Langabend. 20,00: Nachrichten. 21,30: „Der Unbekannte von Cellozino“. Hörspiel.

Breslau, 325 M. 06,35: Morgenkonzert. 10,10—10,40: Schulfunk für höhere Schulen: Szenen aus Gerhart Hauptmanns schlesischen Weiserbräutigam. 11,50: Konzert. 13,05: Weis-tervorherjage. Anst. Schallplattenkonzert. 14,05: Schallplattenkonzert. 14,45: Werbedienst mit Schallplatten. 16,00: Aus dem italienischen Niederbuch von Hugo Wolf. 16,30: Unterhaltungskonzert. 21,10: Kammermusik. 22,20: Politische Zeitungsschau. 22,55—24,00: Konzert.

Rangenberg, 472,4 M. 20,00: Alles nebeneinander. Abendsunterhaltung. 20,00: Kleines Orchester des Westdeutschen Rundfunks. 20,20: Vom goldenen Ueberflut: Lieder und Verse. 20,40: Kleines Orchester des Westdeutschen Rundfunks. 20,50: „Das Waisenkind“. Hörspiel. 21,40: Kleines Orchester. 22,05: Letzte Meldungen.

Wien, 517,5 M. 19,30: Oper auf Schallplatten: „Bajazzo“. 20,45: Die „5 Sogas“. Gesangsquartett mit Klavier. 21,30: Chantons.

Prag, 438,6 M. 10,10: Deutscher Schulfunk. 10,45: Schallplatten. 12,10: Schallplatten. 12,30: Uebertragung von Brünn. 13,40: Schallplatten. 16,10: Uebertragung v. Mährisch-Osttrau. 17,50: Schallplatten. 18,25: Deutsche Presse. 18,30: Deutsche Sendung. 19,05: Uebertragung von Brünn. 19,20: Lieberton-zert. 19,45: „Begebenheit einer Nacht“. 21,00: Zeit. — Orchesterkonzert. 22,15—23,00: VII. Konzert zeitgenössischer Musik Budapest. 550,5 M. Etwa 22,00: Berichte. Presse, Sport. Anst. Zigeunertapelle. 23,15: Unterhaltungsmusik.

Weiteres Allerlei

Als Mr. Charles Chaplin sich in London einen Hut kaufte, hielt das der Huthändler für einen guten Verkaufspunkt und ließ ein Plakat vor das Schaufenster: „In diesem Geschäft kaufte Mr. Chaplin seinen Hut.“ Ein naher Wettbewerber sah bald seine Chance. Ueber Nacht ließ er Papierstreifen drucken und heimlich als Fortsetzung unter das Plakat kleben. Am nächsten Tage lasen die erstaunten Passanten: „In diesem Geschäft kaufte Mr. Chaplin seinen Hut, der ihn so unsterblich lächerlich machte.“

Ursache und Wirkung.



Ge: „Warum ist der denn so traurig?“
Lude: „Dem ist die Brieftasche gestohlen worden.“
Ge: „Woher weißt du denn das?“
Lude: „Hier ist sie!“

Zwei Männer sitzen auf einer Anlagensbank in Leipzig. Ein Hund spielt in der Nähe der Bank.
„Ist das Ihrer?“ fragt der erste Mann.
„Nein, aber ich hadde mal einen.“
„Istja Hundel! Das sind fürchbar angenehme Diere.“
„Wie merich nimmd. Meiner war indelligend. Ja, der war Ihnen gluch. Der war aeradezu gebilded.“
„Istja, das gibb's. Gab der Föddjn?“
„Freilich. Und wenn ein Gauner ins Haus gam, den biß der immer. Nur die anschöndjdn Menschen, die biß der nich.“
„Der muß ja sehr gluch gewäsn sein.“
„Ja, ichade, daß ich ihn have dodschicken müssen.“
„Warum denn?“
„Wenn ich zä Hause gam, biß mich das Schwein rejel-mäßig.“

Malschen liegt im Bett. Eben ist der Arzt weggegangen. Der Gatte sitzt am Tisch. Fragt Malschen mit schwacher Stimme:
„Was tußt du denn?“
„Ich schreibe.“
„Was schreibst du denn?“
„Einen Brief.“
„An wen schreibst du denn?“
„An Tante Linchen.“
„Was schreibst du ihr denn?“
„Nies dir geht.“ — Pause.
„Warum schreibst du denn nicht?“
„Ich sinne.“
„Was sinnst du denn?“
„Ich sinne, schreibt man nun eigentlich tot hinten mit'n weichen oder mit'n harten t?“

Schwer im Tritt.



„Wie soll ich Sie nach Hause bringen, wenn Sie weder Ihren Namen noch Wohnung wissen?“
„Holen Sie — huppl — 'n Adressbuch, Herr Wach-meister, un lesen Se mir die Namen vor. Wenn meiner kommt — huppl — wer id 'n Finger hochheben.“

Herr Müller aus B. kommt seit längerer Zeit wieder nach Berlin, um seine Konfektion einzukaufen. Nachdem Müller bei einer neuen Firma für etwa 300 RM. gekauft hat, bittet der Chef um Referenzen. „Oh“, erwidert Müller, „die kann ich Ihnen gerne geben. Wenden Sie sich bitte an meine Stabbrüder Meier und Schmidt, die sagen: „Ich wäre so gut wie bares Geld.“

Seld „Zwergnase“ im Urwald

Der Vater der Pygmäen — Mutige Afrikareise eines Vaters — Der kleine Napoleon vom Kongo — Glückliches Naturvolk! — Weltfrieden durch die Pitsipiki-Pfeife

Von Berichten des Forschers Dr. Paul Schebesta nachgezählt
von Bernard N. Friedrichs

Der bekante Pygmäenforscher Dr. Paul Schebesta ist vor kurzem von einer längeren Reise zurückgekehrt, die ihn in die Schlupfwinkel der Zwerge im innersten Afrika führte. Der ebenso kluge wie mutige Vater gibt im Verlag J. A. Brodhaus, Leipzig, jetzt einen vollständigen Bericht über seine Erlebnisse und Arbeiten während seiner Forschungsreise unter dem Titel „Bambuti, die Zwerge vom Kongo“ heraus. Seine Schilderungen zeugen von tiefem Verständnis und liebevoller Hinnahme zu diesen kleinsten der heute lebenden Menschen, die ihm seine Fürsorge mit dem Beinamen „Bba wa Bambuti“, d. h.

Vater der Zwerge,

dancken. Auf diesen Namen ist der gelehrte Vater sehr stolz. Er sei sein schönster Lohn für die vielen und großen Mühen, denen er bei seinem Aufenthalt in den düsteren Urwäldern des mächtigen Kongos und seiner wilden Nebenflüsse ausgesetzt war.

Es ist Vater Schebesta im heißen Afrika ähnlich ergangen wie den Teilnehmern an der deutschen Grönlandexpedition Alfred Wegeners im kalten Norden, deren fesselnde Schilderung in dem von der Witwe des toten Forschers herausgegebenen Buche „Alfred Wegeners letzte Grönlandfahrt“ vorliegt. In einer einsamen Station mitten im Urwald meigerten sich eines Tages Schebestas sonst treu ergebene einaborene Begleiter, mit ihm weiterzugehen. Wie die Estimos Alfred Wegeners das grönlandische Inlandeis fürchteten, so hatten Schebestas Träger Angst vor dem Urwald, den sie durchqueren sollten. In seinem düsteren Schatten lag ein

gefährlicher Herd der Schlafkrankheit

verborgen, und außerdem war die Straße von den gefährlichen Rimpfutzenden verengt, die Wechselfieber und Blindheit übertragen und deren Stiche sehr leicht einen schnellen Tod herbeiführen. Da der Vater niemanden zur Teilnahme an seinem gefährlichen Unternehmen zwingen wollte, trennte er sich von seinen Begleitern in Frieden. Selbst sein persönlicher Diener verließ ihn, und der mutige Reisende stand eine Zeitlang ohne jegliche Dienerschaft da — eine unmögliche Lage für einen Europäer im schwarzen Erdteil. So verlassen verzichtete Schebesta auch auf jegliche Bewaffnung, da er keine Jagdleidenschaft kannte, und wohl auch in der Ueberzeugung, daß ihm als einzelnen bei ernster Gefahr auch ein Gewehr wenig nützen könne.

Trotz aller Waffen- und Gewaltlosigkeit, die in dem Buch vorherrscht, stehen darin doch auch recht dramatische Höhepunkte persönlicher Art, aus denen deutlich die fragwürdige Rolle der Nächstenliebe im innersten Afrika hervorgeht. Schebesta bekennt offen — und das gereicht ihm nur zur Ehre — daß er angesichts der Härte der Natur mancher Neger mehr als einmal die Nerven verloren habe. Wenn er seine Karawane nicht

dem Hungertod ausliefern

wollte, mußte er seines geistlichen Gewandes wohl oder übel manchmal vergessen, mit dem Knüttel dazwischen schlagen, einem widerständigen Neger an die Kehle springen oder ihm alle erreichbaren Gegenstände an den Kopf werfen. Die Schwarzen verweigerten ihm öfters den Verkauf von Nahrungsmitteln selbst gegen Ueberpreise. „Eine Ohrfeige kostet nach dem Kongo-Gesetz 700 Franken, im Nichterbringungsfall zehn Tage Gefängnis. Wenn man aber milde, frant und hungrig ist und für 30 Träger zu sorgen hat, denkt man an alles andere eher als an Gefährlichkeit.“ Wer die Reisebeschreibung dieses friedliebenden Priesters liest, sieht sich gezwungen, einen Vergleich mit

dem vielerleumdeten Stanlen zu ziehen und ihn nachträglich von mancherlei Schuld freizusprechen, die man ihm vorgeworfen hat.

Die zivilisierten Völker kämpfen mit einer Welle der Not, wie sie kaum je so furchtbar die Erde überflutet hat. Schebesta stellt ihnen die Zwerge von Belgisch-Kongo als lebendige

Zeugen eines glücklichen Naturzustandes

gegenüber. Von der Nahrungssorge wenig oder gar nicht gekümmert, finden diese kleinsten heutigen Menschen im Kreise ihrer Sippe vollkommene Befriedigung, den Sinn ihres Lebens. Die Lasten, die der Zwerg tragen muß, sind zweifellos schwerer als die Sorgen, die den Kulturmenschen bedrücken. Aber der Pygmäe empfindet sie nicht so schwer, denn er trägt sie gern und in Zufriedenheit. Wenn sich eine Zwergengemeinde mit viel Mühe und Schweiß ihren Lebensunterhalt für zwei Tage zusammengesucht hat, so ist sie so fröhlich und dankbar, daß man nur von einem tiefen Glück sprechen kann. „Was sind wir Zivilisierten doch armenhaftig im Vergleich zu diesen Naturkindern, die zwar ihre farge Nahrung im Schweiß ihres Angesichts essen, die aber niemals das Gespenst des Hungers vor Augen haben.“

Der kleinste Mensch der Welt dürfte eine Frau sein,

der Schebesta im Urwald am Sturissfuß begegnet ist. Sie war Mutter eines sechsjährigen gesunden Kindes und maß nur 118 Zentimeter. Es klingt fast unglaublich, daß ein vollwachsender, durchaus normal gebauter Mensch ohne jedes Zeichen von Krüppelhaftigkeit so klein sein kann. Die Durchschnittshöhe bei den Frauen beträgt 133,3 Zentimeter, bei den Männern 144 Zentimeter. Die Kongozwerge sind das einzige Volk auf der weiten Welt, das die

Feuerbereitung nicht kennt.

Eine sichere Erklärung für diese eigenartige Tatsache vermag der Forscher nicht anzugeben. Er vermutet, daß die Zwerge die Kunst des Feuermachens früher gekannt haben, daß ihnen das Wissen davon im Laufe der Jahrhunderte aber wieder verlorengegangen ist. Dies erscheint um so merkwürdiger, als die Pygmäen sonst keineswegs unbegabt sind. Es gibt unter ihnen einzelne Clans, die nicht weniger als fünf Sprachen sprechen, so daß es dem Forscher leicht fällt, sich mit den Zwergen zu verständigen.

Somit diesen geistigen Fähigkeiten stehen ihre mehr charakteristischen Eigenschaften, wie Mut und Treue, nicht zurück. Die Zwergmenschen jagten sogar das größte aller Landsäugetiere, den Elefanten. Ihre Jagd ist trotz aller Grausamkeit ein Meisterstück der Tapferkeit und List — weit erhaben über die Knallerei mancher Vergnügungsreisenden, die, blutdürstig, die Tiere mit ihren Mausegarnen zu Tausenden niederstießen. Sie ist so erhaben darüber — man bedenke: 144 Zentimeter gegen 4 Meter,

80 Pfund gegen 120 Zentner!

daß sie eine kurze Schilderung verdient: Gewöhnlich gehen zwei oder drei Zwergmännchen gemeinsam auf die Jagd. Vorsichtig und lautlos spürt man das Ungeheuer auf, das irgendwo im Schatten eines Baumriesen lagert. Einer der Jäger pflückt sich geräuschlos heran, hebt den Speer mit beiden Händen an, schleudert ihn gegen die Anie-



Aus dem Leben

der Bambuti

Unsere Aufnahmen berichten von den Bambuti, den kleinsten lebenden Menschen am Kongo im innersten Afrika. Der Pygmäenforscher Dr. Paul Schebesta hat längere Zeit unter ihnen gelebt und jetzt seine Erlebnisse und Arbeiten während dieser Forschungsreise in einem vollständigen Bericht unter dem Titel „Bambuti, die Zwerge vom Kongo“, im Verlag J. A. Brodhaus-Leipzig, herausgegeben, mit dessen freundlicher Genehmigung wir diese Bilder aus dem Werk veröffentlichen: (Links oben) Baumrinde wird abgeschält, um als Leinwand zur Verarbeitung zu werden — (unten) die Zwerge sind vorzügliche Jäger, die auch vor dem riesigen Elefanten nicht haltmachen. Für die Jagd verwenden sie vergiftete Pfeile, die sie hier über dem Feuer behandeln — (Mitte oben) die Schönheiten ihres Stammes: als besonderes Schönheitsmerkmal gelten spitze Zähne, die sie sich bei „Spezialisten“ machen lassen — (unten) wie bei vielen primitiven Völkern lassen auch hier die Herren der Schöpfung das schwache Geschlecht für sich arbeiten: Frauen schafften Brennholz ins Lager. Rechts oben: Tanz der Pygmäen zur Negertrommel. Unten: der Verfasser des Werkes, Dr. Schebesta, mit einem Zwergenhäuptling. In diesem Bilde kann man sich eine Vorstellung von der „Größe“ der Pygmäen machen.

Die Reihe

Von Bert Schiff

Der Bauer Unschrot kam aus seinem kleinen, stillen Dörfchen in die fremde, große Stadt.

Er blickte auf die verwirrende Fülle der schraubenden Autos, der knirschenden Elektrischen und auf die Schaufenster, mit allen Schönen und seltsamen Kostbarkeiten dieser Erde beladen.

Da trat ein Herr auf ihn zu, den er noch nicht gesehen, der ihn noch nicht gesehen, legte zutraulich wie ein alter Bekannter die Hand auf seine Schulter.

Der Bauer fürchtete, jener wolle ihn anbeteln.

„Komm mit, mein Freund, ich halte dich heute frei! Du kannst essen und trinken, was dir beliebt, ich zahle die Zechen.“

Der Bauer wollte freudig überrascht etwa fragen: Wie er dazu käme? Wer er denn sei?

Jener kam ihm jedoch zuvor mit der Bemerkung: „Mir ist ein großes Glück widerfahren. Ich will irgendeinen Menschen teilhaben lassen an meiner maßlosen, lauchenden Freude.“

Der Bauer fragte, worin denn seine große Freude bestünde?

Doch jener schnitt die Frage ab:

„Gut wollen wir essen und trinken, uns nach Herzenslust gütlich tun, denn ich verspüre mächtigen Hunger, dann werde ich dir alles erzählen.“

Sie gingen schnurstracks in eine Restauration.

Der fremde Herr sah nicht übel aus, trotz seines schlaffen Wesens.

Der Bauer Unschrot nannte das in seiner Sprache „geleckt und doch knietrig“ oder „glatt mit Knoten“.

Aber er hielt sich mehr an das Gelechte und Glatte, als an das Knietrig, denn in seinem Heimatdorf hatte ihn noch niemand aus freien Stücken und ohne auf seinen Vorteil erpicht zu sein, zu einer Zechen eingeladen.

„Das große oder das kleine Menü?“ fragte der schwarzbeackte Kellner, wedelte dienstbestifft mit der Serviette, als wollte er Fliegen verjagen.

„Natürlich das große!“

Der Freund ließ vom Kellner Speise und Trank in beträchtlichen Mengen aufstehen, begann daran sich glücklich zu tun.

Der Bauer dachte, tief erquid: Hier ist gut sein! Kaute kräftig, störte sich wenig an die fremdartigen Worte auf dem Speisezettel, denn als Urhuhner erkannte er zu seiner Beruhigung Fleisch und wohlbekannte Früchte seiner Felder.

Als der Bauer noch gewaltig mitten im Rauen war, sagte sein Freund: „Ich muß mal einen Augenblick austreten.“

Er verschwand hinter einer mit dicken Portieren verhängten Tür.

Als der Freund eine ganze Weile nicht zurückkam, bat der Bauer den Kellner: er möge doch mal nachsehen, ob seinem Freunde draußen nichts passiert sei. (Er selber war gerade über einem garnierten Schweinbraten, mochte sich deshalb nicht erheben.)

Allein der Kellner kam nach wenigen Augenblicken schon zurück, meldete: „Von Ihrem Begleiter ist auf der Toilette keine Spur zu entdecken; er ist offenbar durch den zweiten Ausgang hinaus auf die Straße entwischt.“

Das verschlug dem Bauern jeden weiteren Appetit. Der Bauer beteuerte, daß sein Begleiter ihn freihalten wollte. Allein der Kellner demonstrierte ihm beharrlich den brutalen Sachverhalt, daß er am Ende nun umgekehrt doch die Zechen für jenen bezahlen müsse.

Der Bauer schimpfte wild und aufgeregt auf den „Hackerlumpen“. Allein der Kellner blieb seelenruhig, zählte die Posten zusammen, feierte die Rechnung.

Der Bauer drohte: er werde ihm nächstens „die Gurgel umdrehen“. Allein der beackte Kellner ließ deshalb keine fünf Pfennige an der tiefsten Rechnung nach.

Der Schadenersatz

In Chitago, Vor Gericht, Prozeß wegen nicht eingehaltenen Eheversprechens.

Der Angeklagte erklärte sich bereit, 200 Dollar Schadenersatz zu zahlen.

Da fährt aber die junge Person in die Höhe: „Zweihundert Dollar! Was für eine Unverschämtheit! Zweihundert Dollar für ein gebrochenes Herz, eine infamere Beleidigung ist noch nie dagewesen! Für eine zugrunde gerichtete Seele, für ein zerstörtes, hoffnungsloses Dasein zweihundert Dollar! Geh, geh! Niemals! Geh! Rache dreihundert — und die Affäre ist erledigt!“

fehlt eines Hinterbeins und springt im gleichen Augenblick ins Dickicht zurück. Vom Schmerz gepeinigt, stößt der Elefant sein durchdringendes Trompeten aus und wendet sich nach dem Angreifer um, doch schon geht ihn der zweite Jäger an und schlägt den Speer gegen das andere Bein. Ist auch dieser Angriff geblüht, dann ist die Hauptarbeit getan; mit den durchgeschlagenen Sehnen klettert der Elefant bald zu Boden. Vorsichtig nähern sich ihm die Zwerge und hauen ihm noch den Rüssel ab, wodurch er endgültig verblutet.

Im Einklang mit solchen erstaunlichen Beweisen von Mut, ja von Tollkühnheit steht eine geschichtliche Ueberlieferung, die berichtet, daß die Efe-Pyramiden einst unter Führung eines kaiserlichen und kriegerischen Helden, eines Napoleons der Zwerge, den ganzen

Umwald mit Krieg überzogen

haben. Sie rückten sehr weit vor und drängten die stolze Regenthererrschaft weit zurück. Am Biennastrom erst wurde der Ansturm der Zwerge zum Stehen gebracht. Dieser Einfall der Pygmaiden blieb den Negern bis heute in schrecklicher Erinnerung.

Bei aller Wildheit und Verachtung, die die Zwerge für die Waldnegere hegen („unseren Wilden“ sagen sie zu den Schwarzen), sind ihre Herzen von freundschaftlichen Gefühlen füreinander erfüllt. Die verwandtschaftlichen Bande sind so stark ausgeprägt wie kaum in einem zivilisierten Volk. Wenn es einem von ihnen schlecht geht, so helfen sie alle für diesen einen zusammen, um ihm zu helfen. Auch ein Fremder, der sie in Ruhe läßt und ihre Sitten und Gebräuche achtet, hat von den Zwergen nichts zu fürchten. Denn im Grunde lieben sie — trotz gelegentlichen Temperamentsausbrüchen — den Frieden. Zu ihren magischen Göttern gehört beispielsweise ein sonderbar geformtes Röhrlchen, eine Pfeife, die sie „Pipipi“ nennen. Das „Pipipi“ kann gelegentlich einen ganzen Stamm retten, nämlich dann, wenn es gelingt, irgendein Eigentum des Feindes in das Pipipi zu stecken. Mag dann der Gegner noch so viel Böses im Schilde führen, es tut nichts mehr; man zieht mit dem gesteckten Pipipi los und pfeift, daß es durch den Wald schallt. Augenblicklich vergißt der Angreifer alle Feindseligkeiten, und der Krieg ist zu Ende. Welch einfaches und wirksames Mittel, Frieden zu erzielen. Wie sehr täte der Welt so eine Pipipi-Pfeife noch!

„Ich bin ein entkommener Kettensträfling“

Ein Film, der Wirklichkeit ist.

Der junge Amerikaner Burns hat nach eigenen Erlebnissen einen Sträflingsfilm gedreht. Er ist jenseits ernennt verhaftet worden. Hier wird — nach der „N. Z.“ — über das Schicksal Burns' und seines Films berichtet.

Ein wirkliches Drama wollen Sie erleben, nicht nur auf der Leinwand? Bitte, hier in New York, hier mitten unter uns spielt es sich ab, und wir sehen im dunklen Kino und starrten von Ekstase und Mut gepackt auf die Leinwand, ohne zu wissen, daß die Geschichte dort wahr ist, ebenso traurig wahr wie Tom Moores lebenslängliche Kerkerhaft im St.-Quentin-Gefängnis, ebenso wahr wie das Todesurteil der acht Negerjungen von Scottsboro, Alabama.

„Ich bin ein entkommener Kettensträfling“, verkünden riesige, gleißende Leitern am Broadway. Seit gestern schließt sich eine dicke Schlange von Menschen in das Kino. Der Kettensträfling, vor drei Tagen nur eine Romanfigur, hat Fleisch und Blut bekommen; die sich da am Schalter drängen, wissen plötzlich, es ist einer der Ihren, und was hier gezeigt wird, ist seine Lebensgeschichte, ein einzigartiger Kampf um die Freiheit.

Ein junger Amerikaner namens Burns, von rechtschaffenen Eltern aufgezogen, arbeitet als Buchhalter in einer kleinen Stadt des Mittelwestens. Der Krieg kommt und der Zwanzigjährige zieht mit den Pionieren nach Frankreich, wo er verhaftet wird. Er kommt zurück, ruhelos, einer von denen, die der Krieg aus der Bahn geworfen hat. Das Kommando ist ihm zu eng, der Buchhalterberuf drückt seinen Ehrgeiz. Gegen den Willen der Mutter zieht er hinaus, sich eine andere Zukunft zu schaffen. Er hat es sich in den Kopf gesetzt, Ingenieur zu werden.

Wie so viele junge Amerikaner will er sein Studium selbst verdienen und sucht zu diesem Zweck einen „Job“ als Arbeiter und Aufseher bei Straßenbauten. Aber eines Tages wird Burns entlassen und landet nach wochenlangem Wandern ziemlich abgeriffen im Staate Georgia. Dort kommt er in schlechte Gesellschaft.

In einem heißen Sommerabend verzeht er verstaubt und hungrig mit zwei anderen Wanderburschen in der Kantine eines kleinen Dorfes ein paar heiße Würstchen. Als sie damit fertig sind, bedrohen seine Kumpels den Wirt mit Revolvern, während er die Kasse ausraubt. Fünf Dollar sind die ganze Beute. Mächtig Lärm, der Wirt hat sich zur Wehr gesetzt. Jetzt, so schnell die Beine können, aber noch, zwei Häuser weiter läuft Burns einem Polizisten in die Arme. Umsonst beteuert er seine Unschuld. Er war bei dem Raub und heruntergekommen, wie er aussieht, bekommt er nur eine höhnische Antwort. Acht Jahre „Chaining“ lautet das Urteil.

Die Leinwand ist vorzüglich genug. Journalisten, die es fertig gebracht haben, sich einem solchen Zuchthauslager zu nähern, ohne von den Bluthunden der Aufseher entdeckt zu werden, oder gar gewisse Pfaffen mit der Kamera festgehalten haben, berichten viel, viel Schlimmeres. Die berühmte „Sweetbox“ oder das Fackel- oder die Holzpflock, in denen die Unglücklichen oft stunden- und tagelang wegen kleiner Vergehen eingesperrt bleiben, bis ihnen die unerträgliche Sonne des Südens das Gehirn ausdort, werden auch dem New Yorker Publikum nicht vorgeführt. Schließlich ist Georgia doch Amerika, wenn auch zwischen dem Yankee und dem Mann vom Süden die Bürgerkriege noch nicht vergessen sind.

Burns kommt zu den Kettensträflingen, angeblich in das vornehmste Lager, gegen das andere Straßkolonien des Staates Georgia die reine Hölle sind. Ein Blick auf die grauen Holzbaracken, schon steht er in der Schmiebe, wo man ihm schwere Eisen um beide Fußgelenke legt. Beide Eisen sind durch eine kurze Kette miteinander verbunden, die dem Zuchthäuser nur ein langsames Gehen, mehr ein Vorwärtsschieben gestattet. In der Mitte der Kette ist ein eiserner Ring befestigt. Während der Nacht wird eine große Kette durch die Ringe von je acht Gefangenen — einem Gang — gezogen und auf beiden Seiten mit schweren Schlössern sicher gemacht.

Der Gang arbeitet in Steinbrüchen, an Straßen und Eisenbahndämmen. Erschütternd sind die Szenen, wie die Sträflinge im frühen Morgenrauschen auf Lastwagen hinaufsteigen, in glühend heißen Steinbrüchen von rasendem Durst gepeinigt ununterbrochen härteste Arbeit verrichten müssen, immer in Ketten; wie sie im Speisesaal ein schlechtes, widerliches Gebrüll hinunterzuschlingen.

Burns, der Anfänger, wird von Paul Muni, einem der besten Schauspieler der amerikanischen Bühne, hervorragend gespielt. „Das schmeckt doch herrlich“, meint sein Nachbar, „du solltest mal bei den anderen Gangs gewesen sein.“ Vor dem Schlafsaal muß jeder auf einen Holzblock treten, wo einer der Aufseher die Fußsohlen abtastet. Burns bricht am zweiten Tag bei der Arbeit zusammen. An diesem Abend schreiben drei Wärter, rohe, brutale Burschen mit biden breiten Lederriemen in der Hand die Front ab. „Wer hat heute nicht gearbeitet?“ fragt der Vorderste. Angewandte Gesichter der Neulinge, harte Blicke der Alten auf den Britischen. Drei werden untergehoht und

abgeführt. Burns ist auch dabei. Am Beitschenbock erhalten sie ihre Lohnung. Die Direktion erwartet uns den Anblick, der in Wilmington im Staate Delaware, drei Stunden von Washington entfernt, noch heute jeden Sonnabend auf dem Gefängnishof unentgeltlich zu haben ist. Burns kommt zurück, mit blutüberströmtem Rücken. Er hat bei der Prozedur keinen Laut von sich gegeben. Er scheint alles in sich hineinzufressen.

Nach zwei Jahren gelangt ihm die Flucht, er entkommt nach Chicago. Drei Jahre später: durch ungeheuren Fleiß hat er sich an die Spitze einer Ingenieursfirma gearbeitet, baut große Brücken, ist eine geachtete, allgemein gefeierte Persönlichkeit geworden. Er lebt unter einem andern Namen, scheint unerkannt.

Nur seine Frau müht ihr Wissen um sein Vorleben zu gemeinen Erpressungen aus. Eines Tages treibt sie es zu weit, Burns weigert sich weiter zu machen, sie ruft die Polizei. Folgt der große Skandal. Der Staat Georgia verlangt sofortige Auslieferung. Illinois weigert sich, einen angelegenen Bürger dem Chaining auszuliefern. Der Gouverneur von Georgia aber ist entgegenkommend, obwohl Burns in Interdew mit der Presse die Infernos eines Staates schonungslos schildert. Er bietet Burns an, wenn er freiwillig zurückgehe, würde ihm der Rest seiner Strafe nach 80 Tagen erlassen.

Seine Freunde warnen: „Du kannst dem Süden nicht trauen, du hast die mittelalterlichen Zustände in ihrem Staat bloßgelegt, sie werden sich rächen.“ Burns glaubt und kehrt nach Georgia zurück. Wieder die grauen Baracken, die Schmiebe, Hagerfülle, rohe Blicke begrüßen ihn: „So, du bist der Hund!“ Sechzig Tage vergehen und noch viele andere, Burns wird nicht frei. Der Gouverneur hat sein Wort nicht gehalten, er wagt die Verantwortung auf den zuständigen Gerichtshof ab. Umsonst versuchen einflußreiche Chicagoer Freunde zu intervenieren, umsonst plädiert Burns' älterer Bruder, ein ehrwürdiger Geistlicher. Die Gesichter der obersten Richter werden nacheinander vorgeführt. Nein, von diesen verdorbenen, fanatischen Puritanern kann der Mann keine Gnade erwarten, der ihre Justiz lächerlich gemacht hat. „Jeder dieser verfluchten Pantoffel, der zum Stehlen hierher kommt, soll Georgia zu spüren bekommen!“ schreit der Oberstaatsanwalt den Verteidiger an. Burns muß den Rest der Strafe verbüßen.

Im Chaining sorgt man unterdessen dafür, daß er diesen Tag nicht mehr erlebt. Aber Burns wagt nach kurzer Zeit einen zweiten Fluchtversuch. Er gelingt, nachdem er sich die Verfolger durch Sprengen einer Brücke vom Leibe hält. Noch einmal sehen wir Burns. Aus dem Dunkel einer Garage taucht sein hageres, struppiges Gesicht auf und verschwindet wieder. „Ich bin ein Dieb“, sind seine letzten Worte.

Soweit der Film. Geschrieben nach dem Buch „Ich bin ein entkommener Kettensträfling“, von R. C. Burns. Robert Elliot Burns wurde von einem Detektiv in New York, New Jersey, verhaftet. Er gab sofort zu, der Autor des Buches und des Films zu sein. Die Riesenpropaganda, die er so geschickt für sich aufzubauen verstanden hatte, war ihm zum Verhängnis geworden. Er lebt seit zwei Jahren in East Orange, einer Vorstadt von New Jersey, wo er einen kleinen Laden betreibt. Sein Bruder ist der Reverend Vincent Burns, Pfarrer in Palisade bei New York. Der Film gibt bis in alle Einzelheiten die Geschichte seines Lebens wieder, mit dem einzigen Unterschied, daß der wahre Burns in Brooklyn geboren und aufgewachsen ist und daß er nach seiner ersten Flucht in Chicago kein großer Ingenieur war, sondern Verleger eines Magazins, das ihm ein jährliches Einkommen von 10 000 Dollar einbrachte. Und daß er nicht zum Dieb wurde, sondern schon seit zwei Jahren, seit seiner zweiten Flucht als friedlicher Bürger unerkannt, aber unter seinem richtigen Namen in East Orange lebte.

Georgia verlangt jetzt von Gouverneur Moore vom Staate New Jersey die sofortige Auslieferung Burns'. Der Kommissar einer der berühmtesten Chainingen ist nach Newark unterwegs, mit allen amtlichen Dokumenten versehen. Armor Burns, wenn sie sich diesmal kriegen, geht dir's schlecht. Sein Bruder, der Pfarrer, seine Freunde haben Gouverneur Moore auf den Knien gebeten, Burns nicht auszuliefern. Der Gouverneur hat bereits Tausende von Briefen erhalten, unter anderem auch von Clarence Darrow, dem aus dem Tennessee-Affenprozeß berühmten Chicagoer Anwalt, die alle um Burns' Freilassung bitten.

Gouverneur Moore hat zunächst die Auslieferung Burns verweigert und diesen auf freien Fuß gesetzt. Jetzt ist Burns doch verhaftet worden. Womit sein Schicksal wohl besiegelt ist.

E. Hepp.

Deutsche Fachausstellungen 1933

RDV. Deutschland ist noch immer das Land vorbildlicher Organisation, und darum sind auch Ausstellungen und Kongresse dortzulande stets ein Wunder gründlicher und zielbewußter Arbeit. Es ist kein Zufall, daß gerade eine deutsche Stadt die größte Muttermesse der Welt beherbergt: Leipzig. Allen Wirtschaftsnotizen zum Trost hat auch die Reichshauptstadt Berlin wieder ein stattliches Ausstellungsprogramm mit insgesamt zehn Veranstaltungen vorbereitet: Neben der „Grünen Sport- und Tierzucht-Woche“, die anstelle der „Grünen Woche“ diesmal den Reigen der Ausstellungen im Januar eröffnet, gibt es u. a. im Februar (11.—23.) die Internationale Automobil-Ausstellung, im März und April eine Ausstellung „Die Frau“, vom 20.—28. Mai die 39. Wanderausstellung der D. L. G., Ende August die 10. Große Deutsche Frühlingsausstellung und als Abschluß im Oktober eine Ausstellung „Kampf den Gefahren“. — Düsseldorf zeigt u. a. im April eine Ausstellung „Menschen am Sonntag“, im Juni eine Schau „Kellame heute mehr denn je“. Essen stellt seine Sommerausstellung unter das Thema „Elektrowärme“, und die Herbstschau wird als Jubiläumsausstellung des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen aufgezogen. Köln eröffnet Ende April die Deutsche Jagdausstellung. In Stuttgart soll zu Pfingsten eine Ausstellung des Deutschen Werkbundes „Deutsches Holz für Hausbau und Wohnung“ eröffnet werden. Frankfurt a. M. kündigt für den Juni die Reichsausstellung für Kolonialwaren und Feinkost an. Die Deutsche Bäder- und Kur-Ausstellung wird 1933 in der Breslauer Jahrhunderthalle vom 5.—18. August durchgeführt. In Nürnberg ist im Sommer eine Schulausstellung geplant. In Hannover findet vom 24. Juni bis 10. Oktober unter dem Thema „Der Garten der Gegenwart“ eine große Gartenbauausstellung statt.

Wohet

Allen, die in Dunkel sinken,
gib von deinem Licht zu trinken,
alle, die noch hungrig und gehn,
laß in goldene Ernten gehn;
alle, die von Harm umfängen,
löse, Herr, aus ihrem Bann:
über jedes Menschen Leid
breite hell dein Sternkleid.
Sigismund Banel

Aberlei Interessantes aus deutschen Landen

RDV. Die ostpreussische Stadt Treuburg, frühere Marggrabowa (Kreis Oletzko) rühmt sich, den größten Marktplatz Deutschlands zu besitzen; er ist 28 preussische Morgen groß.

Im Märchengrund bei Bad Sachsa im Südharz findet man am Ragenstein die Mammuthalle; sie wächst rüsselartig aus einem moosbewachsenen Felsmassiv heraus, das die Umrisse eines urzeitlichen Mammuthiers zeigt. Im Schloß Blankenburg im Harz hat Kaiserin Maria Theresia einen Teil ihrer Jugend verbracht. Die Schloßkirche bewahrt als besondere Kostbarkeit ein Eisenbeinfrühstück von Michelangelo.

In Saalfeld wurde an der neuen Bleischießsperre, der größten Schießsperre des Kontinents, ein Tasserperrmuseum eröffnet. Es enthält u. a. ein betriebsfähiges Modell der Bleischießsperre.

Das Solbad Dürrenberg an der Saale besitzt fünf Graberwerke mit einer Gesamtlänge von 1821 Metern und übertrifft damit die Länge aller sonstigen bekannten Grabanlagen. Das Graberwerk in Schönbeck-Bad Salzungen ist rund 1800 Meter lang.

Mecklenburg führt seinen Namen nach der nur noch in Ruinen erhaltenen, früher slawischen Mecklenburg in der Nähe des gleichnamigen Dorfes, anderthalb Stunden zu Fuß von Bad Kleinen.

Bunte Presse

Rekord des Leichtgewichtes. Es geht um keinen sportlichen Rekord, sondern um etwas ganz Alltägliches, um das Gewicht der Spinnweben. Wenn eine Spinne ihr Netz spinnt, so verwendet sie dazu z. B. 6396 Meter Faden. Diesen Faden hat man gewogen und gefunden, daß er genau 6 Zentigramm und 4,6 Milligramm wiegt. Ein Netz aus dem dünnsten Menschens oder Tierhaar wiegt demgegenüber geradezu eine Last und das Epitheton „feinerelei“ ist nur eine grobe Metapher.

Leistungen der deutschen Technik. Die Leistungen des Luftschiffes „Graf Zeppelin“, das bisher 26mal den Äquator überflogen hat, würdigt in ihrer letzten Nummer die Zeitschrift „Rekord“ (Prag, XII. 11). Das Luftschiff, heißt es dort, hat unübertroffen die Möglichkeit von Fernflügen in andere Erdteile eröffnet. Die Flüge in diesem Jahre gingen von Friedrichshafen nach Peruambuco und zurück. Fünfundmal legte das Luftschiff den Flug bis Rio de Janeiro fort und nahm von dort bei seinem letzten Rückflug 18 Passagiere mit. Der „Graf Zeppelin“ verfrachtete neuer zusammen, die Flüge in Europa mitgerechnet, 1218 Personen, 2745 Kilogramm oder 980.750 Stück Postpakete und 2021 Kilogramm anderes Frachtgut. Das Luftschiff hat bereits 5369 Flugstunden hinter sich und hat bei seinen 290 bisher absolvierten Reisen 504 503 Kilometer zurückgelegt. Die pro Stunde erzielte Durchschnittsgeschwindigkeit beträgt hundert Kilometer. Die Lebensdauer des Luftschiffes wurde am besten bei seinem Auslandsbesuch in Peruambuco, wo das Schiff in 111 Tagen eine Landung vornahm. In diesem Jahre legte das Luftschiff 58 Reisen oder zusammen 180.780 Kilometer ohne jeden Defekt zurück. Es ist derzeit der größte Globetrotter der Welt.

Etwas muß doch strahlen. Amerikanische Modedamen lassen neuerdings ihre Fingernägel mit einer Leuchtmasse behandeln, die sie im Dunkeln erstrahlen läßt.

SPORT und SPIEL

Gera (Warschau) — L.R.G. 3:0 (2:0, 1:0, 0:0)

dz. In einem Freundschaftstreffen standen sich gestern abend auf dem L.R.G.-Platz der Warschauer Arbeiterportklub „Ska“ und unser lokaler Meister gegenüber. Der Sieg der Gäste kam überraschend, doch war er wohlverdient. Zusammenspiel und gute Schusstechnik im Angriff, sicheres Arbeiten der Verteidigung — das waren die Vorzüge der Gäste, wogegen die unsrigen sich wieder einmal durch topfloses und wüßtes Drauflosgehen auszeichneten. Geschlossenes Vorgehen der Stürmerreihe sah man überhaupt nicht. Das erste Tor — ein sog. Selbstmörder durch Verschulden der Verteidigung. Smolarski und Blazalek schossen die beiden anderen.

Lodzger Eishockeymeisterschaftsspiele

L.R.G. — „Strzelec“ (Zgierz) 4:1 (0:1, 1:0, 3:0)

dz. Dieses auf dem L.R.G.-Platz am gestrigen Sonntag ausgetragene Spiel brachte L.R.G. einen verdienten Sieg. Zu einem ausgeglichenen und offenen Spiel in der ersten Periode bringen es die Zgierzer dank außergewöhnlichem Ehrgeiz, und es gelingt ihnen, den einzigen Punkt für ihre Farben zu erringen. Ein durch Krul für L.R.G. geschossenes Tor wird vom Schiedsrichter nicht anerkannt. In der 2. Periode holt L.R.G. auf und erzielt durch Lutroński den Ausgleichstreffer. Offenbar wird die Überlegenheit des L.R.G. in der letzten Periode: Krul schießt ein, Jalencki zwei Tore. Mit 4:1 für L.R.G. pfeift Herr Israel das Spiel ab.

Union-Touring — Maffabi 10:0 (2:0, 4:0, 4:0)

dz. Im Kampf um die Lodzger Eishockeymeisterschaft standen sich gestern diese beiden Mannschaften auf dem Helenenhofplatz gegenüber. Vollkommene Überlegenheit in Technik und Zusammenspiel brachte U.T. einen leichten Sieg. In der ersten Periode leistet Maffabi harten Widerstand und verlegt sich auf regelrechtes Verteidigungsspiel, doch ohne Erfolg. 10:0 geschlagen ziehen sie vom Platz. Die meisten Tore für U.T. schossen Dräger und Gilsenstein.

Zweite polnische Eishockeyniederlage in Prag

PAT. Am Sonntag abend fand auf dem Kunsteisplatz in Prag das zweite Hodeitreffen der kombinierten polnischen Mannschaft mit L. T. C. (Tschecho-Slowakei) statt, wobei die Tschechen wiederum im Verhältnis von 2:0 siegten.

cs. Eishockey in Lemberg. Gestern wurden in Polen nachstehende Hodeitspiele ausgetragen: in Lemberg wurde ein Turnier der jüdischen Klubs beendet, wobei die Hasmonaea (Lemberg) ganz unerwartet über Maffabi 4:1 siegte.

Zwei Gruppenligen im polnischen Fußball

Generalversammlung der Liga.

cs. Am Sonnabend und Sonntag fand in Warschau die Generalversammlung der Fußball-Liga statt, während der eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt wurde. Den Vorsitz der Versammlung führte Ing. Kofenski.

Am ersten Beratungstag wurden Verdienst-Abzeichen an Wacław Ruchar, Dr. Stibicki aus Lodz und Dr. Mieslech verteilt. Nach längerer Diskussion über eine Reform der Ligaspiele wurde beschlossen, die Ligaklubs in zwei Gruppen zu teilen: der 1. Gruppe sollen die vier Krakauer Klubs sowie Warta und Ruch angehören, während der 2. Gruppe, der sog. Westgruppe, die Klubs L.R.G., Legia, Warszawianka, das 22. Inf.-Regiment, Pogon und Czarni angehören. Die ersten drei Klubs jeder Gruppe werden im Herbst um die Ligameisterschaft kämpfen, während die anderen drei um ihre Zugehörigkeit zur Liga werden kämpfen müssen. Am zweiten Beratungstag wurde beschlossen, das „Konkurrenzverbot“ aufzuheben, so daß gleichzeitig zwei oder mehr Klubs in einer Ortschaft Ligaspiele werden austragen dürfen. Ferner wurde die Verwaltung durch die Abschaffung der sog. Vollverwaltung und Einberufung einer engen Verwaltung, bestehend aus 9 Personen, verkleinert. Man einigte sich dann darauf, die Versicherung der Spieler in der bisherigen Höhe beizubehalten, auch der Kalender der Spiele für das Jahr 1933 wurde bestätigt. Nach diesem Spielplan wird das erste Spiel in der Westgruppe, der auch L.R.G. angehört, am 23. April, in der Ostgruppe schon am 1. April stattfinden. Schließlich ging der Antrag durch, wonach Spieler, die aus einem Klub in den anderen hinüberwechseln, in demselben Jahr kein Recht haben, in einer anderen Ligamannschaft mitzuspielen; sie dürfen lediglich in einer Reservemannschaft auftreten.

Die Generalversammlung der Lodzger Fußballbehörde

Am Sonnabend fand im überfüllten Saale des Lodzger Stadtrats die diesjährige Jahresversammlung des L.Z.D. P.N. statt.

Die Sensationslustigen kamen diesmal nicht auf ihre Rechnung, denn die erwarteten Redegeschichte blieben fast vollständig aus. Die Tagesordnung wurde ohne Änderungen angenommen. Die Tätigkeit der Verwaltung, über welche Präses Konopka berichtete, wurde nach einigen Einwendungen angenommen; desgleichen der Bericht der Spiel- und Disziplinarkommission, welchen Mgr. Rallenbach wiedergab. An der Meisterschaft 1932 hatten 56 Top-

In Warschau wurde Warszawianka von Legia 3:0 besiegt und in Posen wurde UBS über Warta mit 4:0 Sieger.

Europa-Team leistet u. S. A. Widerstand

Im Pariser Palais des Sports trafen die Massachusetts Rangers auf ein sogenanntes europäisches Auswahlteam. Diesmal ging es ruhiger und ohne den geringsten Anflug von Roheit her und die Amerikaner konnten ohne sonderlichen Widerstand der Zuschauer, aber erst nach tapferer Gegenwehr der Europäer einen 3:1-Sieg erringen. Vergleichlich mit den Edmonton-Kanadiern ist ihre Stochetechnik weniger gut. Doch sie erziehen diesen Mangel durch eine fabelhafte Schnelligkeit. Daß sie auf einander eingespült sind, versteht sich von selbst. Der Formann Cosby, der übrigens reichlich zu tun hatte, schien die Kommandos abzugeben.

Stiläufe in Zakopane

X In Zakopane fanden gestern Stilwettkämpfe um den Wujcicki-Gedächtnispreis statt, und zwar für Herren über 15 Klm., für Damen über 8 Klm. und für Militär- und Zivilpersonen über 30 Klm. Die Witterungs- und Bodenverhältnisse waren einigermaßen gut. Es starteten zum 15 Klm.-Lauf 100 Teilnehmer zum Lauf über 8 Klm. 35 Junioren und 13 Damen und zum 30 Klm.-Lauf 10 Teilnehmer. Den 15-Klm.-Lauf gewann Stanisław Maruszka in 1 Std. 2 Min. 9 Sek. vor Skupien in 1 Std. 2 Min. 51 Sek. und Andrzej Maruszka in 1 Std. 3 Min. 56 Sek. Den Damenlauf gewann Bronisława Polanek in 39 Min. 43 Sek. vor Jol. Stalek in 40 Min. 44 Sek. und Holariska in 42 Min. 30 Sek. Von den Junioren kam Adam Giewont in 35 Minuten Weizzeit zum Ziel, zweiter wurde Jan Boshenek in 35 Min. 30 Sek., dritter — Golembowski in 36 Min. 59 Sek. Den Lauf über 30 Klm. gewann Masłowski Czech in 2 Std. 29 Min. 7 Sek. vor Jozef Kuras in 2 Std. 32 Min. 53 Sek., Jan Kozik und Oberleutnant Lentowski.

PAT. Polnische Sprungschanze in der Tschecho-Slowakei. Am Sonntag erfolgte in Bystritz (Tschecho-Slowakei) die Eröffnung der ersten polnischen Sprungschanze in der Tschecho-Slowakei. Aus diesem Anlaß fanden Stilwettkämpfe statt, an denen polnische und tschecho-slowakische Skiläufer teilnahmen.

„Ognisko“ in Oberschlesien

cs. Die Mannschaft des Wilmner „Ognisko“, die am Freitag in Lodz weilte, gastierte am Sonnabend und Sonntag in Oberschlesien, wo sie in Bielsk gegen den dortigen Eislaufverein 5:0 und in Katowik gegen den schlesischen Eislaufverein 2:0 gewann. In Siemianowik erlangte sie mit dem Klub Siemianowik ein Unentschieden 2:2.

richtet waren, aber keine Stimmenmehrheit erzielen konnten.

Nach einer kurzen Pause wurde zu den Wahlen geschritten, welche einen unerwartet glatten Verlauf nahmen. In die Verwaltung wurden die Herren Konopka (L.R.G.) — Vorsitzender, Seweryniak (Widzew), Głazewski — Vorsitzender, Zurek gewählt. Desgleichen Herr Mgr. Rallenbach als Leiter der Spiel- und Disziplinarkommission und die Herren Wasiał (Kassenswart), Cyll (Verbandskapitän). Sekretär wurde Herr Weinberg (4. Kadenz). Die Herren Jordan, Polecki und Kampf ziehen als Mitglieder in die Verwaltung ein. In die Spiel- und Disziplinarkommission wurden folgende Herren berufen: Skibinski, Lohrer, Franzmann, Sante, Kaufmann, Stern, Majchowski, Kleparczyk, Preis und Seide, während die Revisionskommission die Herren: Golinski, Trzysman, Hoppe, Stalecki und Biantowski bilden.

Eine Reorganisation der Meisterschaft wurde der Verwaltung überlassen, die auch gegen die Liga vorgehen soll. Alle Meister der einzelnen Gruppen der Klasse „C“ wurden der „B“-Klasse zugeteilt, desgleichen wurde Sokol-Zgierz in dieser belassen. „Burza“, welche durch die bekannte Punkteaffäre in die B-Klasse fiel, hatte große Aussichten, mit Recht wieder in der A-Klasse zu kommen; es kam aber nicht dazu.

Die Anträge der Verwaltung, welche u. a. die Streichung der Vereine: Tel-Chaj, L.R.G., K.R.S. (Konstantinow), Sokol und Sutrznia (Tomashow) verlangte, fanden willige Annahme, während Anträge der Vereine (die meisten von L.R.G.) je nach den Erklärungen der Verwaltung angenommen oder verworfen wurden. Nach fast 12stündiger Dauer nahm die Versammlung ihr Ende.

cs. Fußball in Oberschlesien. In Oberschlesien wurden gestern nachstehende wichtigere Fußballspiele ausgetragen: L.R.G. — Ruch 7:4, Jednostka — Legia (Krakau) 10:2 und Polichjny A. S. — Rozdzien (Schoppinitz) 9:3.

Triumph siegt in Warschau

YMCA — Triumph 11:20

cs. Einen wohlverdienten Korfballsieg errang gestern die Mannschaft des S.B. „Triumph“ in Warschau gegen die dortige YMCA. Mit 20:11 (12:6) Punkten konnten sie nach schönem Spiel ihren Gegner abfertigen. Die ganze Spielzeit hindurch beherrschten die Triumphe die Lage und waren den Warschauern taktisch und technisch überlegen.

Gleichzeitig wurde auch ein Netballspiel zwischen diesen beiden Mannschaften ausgetragen. In diesem Treffen traten die Lodzger erschlaffschwächt an und mußten eine knappe Niederlage einstecken. Mit 28:22 (13:15) Punkten siegte die YMCA.

Wima — Kraft 18:3

b. m. Das gestrige Treffen um die Mannschaftsmeisterschaft im Ringkampf Wima — Kraft endete mit einer hohen Niederlage der Kraftler 18:3. Abgesehen davon, daß die Kraftler 6 Punkte kampflös abgaben, müssen sie, ihrer Form nach, bei den weiteren Kämpfen als Punktelieferanten betrachtet werden. Die Resultate der Kämpfe lauten: Rastki (K) holt im Bantamgewicht die einzigen drei Punkte, indem er in der 16. Min. Skupien (W) besiegt. Im Federgewicht siegt Cz. Kawał (W) über Jeler (K); im Leichtgewicht siegt W. Kawał (W) über Rindler (K); im Beltergewicht erringt Rastka (W) kampflös drei Punkte, da Groß (K) nicht antritt; im Mittelgewicht siegt Jalecki (W) über Lendzewicz (K); im Halbschwergewicht Pomocnik (W) über den guten Jalkiewicz (K); im Schwergewicht erringt Wawrzyniak (W) kampflös drei Punkte, da Polenmeister Turek (K) nicht antritt. Anschließend absolvierten im Beltergewicht Rastka und Sclagurski (beide Wima) einen Schautkampf, der unentschieden endete. Auf der Matte amtierte sehr umsichtig Herr Thume (Unja).

Boxstadtkampf Lodz — Warschau 9:7

b. m. Der gestrige Stadtkampf Warschau — Lodz, der vor überfülltem Zirkus in Warschau stattfand, endete mit einem glücklichen Siege der Lodzger, da Warschau ohne Wasiecki, Cyranek, Bonkowski und Seweryniak antrat.

Die Kampfergebnisse lauten: Pawlak (L) wirkt als Gegner von Rotholz (W) sehr unbeholfen, lauert nur auf Hakenserien, während Rotholz fleißig mit Graden aus der Distanz punktet. Das Unentschieden war die einzig mögliche Lösung.

Der schönste Kampf wurde im Bantamgewicht geboten, denn Kazimierski (W) und Leszczynski (L) waren sich an Wuchs und Reichweite gleich und das Tempo sehr flott. Kazimierski ist jedoch präziser und schneller mit seinen Schlägen und landet einen einwandfreien Punktsieg.

Im Federgewicht ist Wozniakiewicz (L) durch drei Runden dem undisziplinierten Borenschein (W) überlegen. Der Warschauer schlägt jedoch tapfer die saftigen Haken des Lodzgers, und hält die Distanz durch, dem Lodzger einen haushohen Punktsieg überlassend.

Einen flotten Kampf zeigt Banasiak (L) im Leichtgewicht gegen Glowacki (W). Wieso da ein Unentschieden herauskam, bleibt ein ewiges Rätsel der Punktrichter.

Im Weltergewicht kennt Bjariski (W) Garnczarek (L) zu genau; er sieht kein Heil im Nahkampf, wo er Garnczarek mit dem Kopf das Augenlid aufschlägt. Mit rechten Graden weitet er die Wunde derartig, daß der Ringrichter den Kampf abbrechen muß, da Garnczarek zu sehr

blutek. Technischer 1. o. Sieger Bjariski in der 2. Runde. Mittelgewicht: Doroba (W) — Stahl II (L). Obwohl Stahl II dem Warschauer öfters seine harten rechten Haken zu kosten gibt, bleibt ihm Doroba nichts schuldig, so daß es nach harten drei Runden Unentschieden gibt.

Halbschwergewicht: Karpinski (W) — Kempa (L). Kempa scheint die Niederlagen satt zu haben; im Kampf mit Karpinski zeigte er Hochform. Der Punktsieg wird an Kempa gegeben.

Der Schwergewichtskampf Jalkiewicz (W) — Koslaw (L) war eine sehr einseitige Angelegenheit, denn Jalkiewicz, der aus dem Ringkämpferlager kommt, mußte alles einstecken, was Koslaw freigeigebig verteilte. Turmhoch war der Punktsieg von Koslaw.

Zwei Siege Chmielewskis in Stockholm

X Am ersten Tage seines Gastspiels in Stockholm hatte Chmielewski Flobström als Gegner, den er 1. o. schlug; ein Treffen mit Döfling wurde im ersten Gang für ungültig erklärt; im zweiten Gang siegte Chmielewski nach Punkten.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsge., m. b. H., Lodz, Petrikauer 86.
Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann,
Hauptchriftleiter Adolf Kargel.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“
Jugo Wiciorczel.

Deiner Hände Werk

Roman von Klothilde von Stegmann-Stein

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

38 Eine glühende Rote flog in das Gesicht des Mädchens: „Nein, Herr Degener!“

Der Profurist sah sie erstaunt an: „Manu, was hast du denn da angestellt? Ich hab' dich doch neulich hier zur Aushilfe für Fräulein Alara gehabt — na, ich muß sagen, du schreibst doch sehr schnell und anständig. Warst du vielleicht unsicher oder was war los? Na, rede doch, Mädchen! Ich hätte dich zu gern hier engagiert — gehört doch zum Bremerwert wie wir alle.“

Erila überlegte; sie sah das gute alte Gesicht, das ihr von ihrer Kinderzeit her so vertraut war. Ja, diesem Manne, dem Onkel Degener, wie sie ihn bis vor kurzem genannt, konnte man sich anvertrauen. Er würde dem Vater nichts erzählen.

„Ich möchte Ihnen etwas erzählen, Onkel Degener“, sagte sie leise, und sie wußte gar nicht, daß sie ihn plötzlich wieder so wie in der Kinderzeit genannt hatte. „Aber ich bitte Sie, daß niemand etwas davon erfährt...“

„Von mir nicht“, gab der alte Degener trocken zur Antwort. „Ich habe schon mehr Geheimnisse zu hören bekommen als von einem solchen Kleinkind“, setzte er gutmütig hinzu. „Also wo brennt's denn, kleine Erila?“

Doch sein gutes Gesicht wurde sehr ernst, finster beinahe, als Erila in hastigen Worten ihm die Szene in dem Privatbureau schilderte.

„Verdammt!“, fluchte er und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß Erila zusammenfuhr. Und dann wurde sein wütendes Gesicht ganz ernst und gramvoll. „Das ist nun die neue Zeit auf Bremerwert“, sagte er bitter. „Wenn das der Herr erlebt hätte — ein Nachfolger, auf seinem Platz, der mit der jungen Tochter seines alten Angestellten was anfangen will — pfui Teufel! Na, Erila,

nimm dir's nicht zu Herzen; der Neue ist nun mal ein Dumpe, und ausgerechnet auf den fällt die hochgeborene Gnädige herein. Wenn das nur gut geht!“ Ein Seufzer kam aus seiner Brust: „Ja, Mädchen, ich kann nun wirklich nichts mehr einreden; die Karre ist versahren. Vielleicht hättest du nicht gleich zuzuhauen sollen...“

„Ja, das war ein schwerer Fehler“, gab Erila reuevoll zu. „Ich hab' das gleich hinterher eingesehen, aber ich war so empört und entsetzt, Onkel Degener, ich konnte wirklich nichts dafür.“

„Na, ich mach' dir doch keine Vorwürfe, Mädchen. Ich kann das ja verstehen, wenn so ein Kerl kommt — aber an eine Stellung hier ist ja nun nicht zu denken.“

„Ach Gott, das wäre ja nicht das Schlimmste, ich krieger schon hier eine Stellung. Freilich, am schönsten wäre es auf dem Bremerwert gewesen; aber was nicht geht, geht nicht. Wenn nur dem Vater hier diese Sache nicht schadet!“

„Unfinn“, sagte Degener grob, „was du für Gedanken hast...“

Erila sah den väterlichen Freund erstaunt an. Warum sprach denn der auf einmal so rauh? Aber Degener fuhr schon fort:

„Geh nun mal schön heim, mein Mädchen, und halt deinen Schnabel! Die Sache bleibt unter uns. Und fleh dich unter der Hand nach einer Stellung hier in der Stadt um — wenn du eine Empfehlung brauchst, schick die Leute ruhig zu mir. Und nun muß ich arbeiten. Auf Wiedersehen!“

Er schob Erila beinahe gewaltsam zur Tür hinaus und zwang sich zu einem unbefangenen Abschiedsküßchen. Kaum aber war er allein, wurde sein Gesicht sehr ernst. Das war eine verteilte Geschichte, und er hatte unter seiner Grobheit, mit der er Erilas Angst um den Vater abgewehrt, nur seine eigenen Gedanken verbergen wollen.

Er kannte diesen Jvarsen, er kannte ihn schon aus den ersten Tagen der Zusammenarbeit. Dieser Mensch war böse und rachsüchtig. Wer ihm entgegentrat, über den ging er mittelblau hinweg.

Sechzehntes Kapitel.

Erila verschwiegte in ihren allsonntäglichen Berichten an Kurt das Erlebnis mit Jvarsen. Sie mochte Kurt nicht in diese häßliche Sache hineinziehen; er konnte ihr auch nicht helfen und seine Abneigung gegen den neuen Verwandten würde sich dadurch nur gesteigert haben.

Kurts Briefe klangen ruhig und ausgeglichen. Zwar war der Kummer um den Tod des Vaters stark, aber er verlor das Brennende. Je mehr er in der Arbeit vorankam, um so mehr fühlte sich Kurt mit dem Vater im Geiste verbunden.

Diese Briefe gaben Erila immer wieder Mut und Zuversicht, wenn sie verzagen wollte. Denn es war jetzt vieles, was sie beunruhigte und ängstigte.

Zwar war seit ihrem Zusammenstoß mit Jvarsen dem Vater gegenüber nichts erfolgt. Aber Frau Kommerzienrat Bremer sah, wenn sie ihr einmal in der Stadt begegnete, über ihren höflichen Gruß hinweg, als wäre Erila Luft. Und Jvarsen musterte, wenn sie auf dem Fabrikhofe schnell an ihm vorüber wollte, sie mit einem so unerschämten Blick, daß ihr das Blut in die Wangen flog. Mehr und mehr verdichtete sich in ihr der Wunsch, hier von Bremerwert fortzukommen, denn auch in der Stadt war es mit einer Stellung im Augenblick nicht leicht. Die Zeiten waren schlecht, alle Firmen schränkten das Personal ein. Außerdem wunderte sich jeder, daß Erila nicht auf dem Bremerwert angestellt wurde — und sie konnte ja nichts tun, um dieses Erstaunen aufzuklären.

Sie kam auch nicht zur Ruhe. Immer, wenn sie die Gestalt Axel Jvarsens nur von ferne sah oder das hochmütige Gesicht Frau Kommerzienrat Bremers, kamen diese Angst und Unruhe über sie.

Es dauerte ja nur noch ein Jahr, bis Kurt wiederkam. Aber das Jahr war lang. Sie wußte nur nicht, wie sie dem Vater begreiflich machen sollte, daß sie von hier weg wollte. Er würde es nicht verstehen können — murzte er doch schon ohnehin, daß sie sich nicht längst wegen einer Stelle an Herrn Jvarsen gewandt hatte. (Fortf. folgt.)



Am Sonnabend, den 14. Januar 1933 um 7 Uhr abends verschied ganz unerwartet an den Folgen einer Erkrankung mein lieber, treuer, geliebter Gatte, unser Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

Otto Schmidt

Beamter des Magistrats der Stadt Lodz

Im besten Mannesalter von 45 Jahren. Die Überführung der irdischen Überreste unseres unvergeßlichen Toten aus dem Trauerhause, Grebargstraße 87, nach der Leichenhalle des alten ewigen Friedhofes erfolgt am heutigen Montag, den 16. Januar, um 8.30 Uhr nachmittags. — Die Beisetzung findet auf demselben Friedhofe am morgigen Dienstag, den 17. Januar, um 3 Uhr nachmittags statt.

In tiefstem Schmerz: die trauernde Familie.



Gesangverein „Cäcilie“
bei der St. Kreuz-Kirche zu Lodz

Zu dem am Sonnabend, den 21. Januar f. J., im Saale des Männergesangsvereins „Eintracht“ in der Senatorstraße 7 stattfindenden

76. Stiftungsfest

verbunden mit Chor- und Solo-Gesang, Theateraufführungen und darauffolgendem Tanz, werden hiermit die werten Mitglieder, Freunde und Gönner unseres Vereins freundlichst eingeladen.

Beginn um 21 Uhr. Die Verwaltung.



Lodzer Sport- u. Turnverein

Sonnabend, den 21. Januar f. J., um 10 Uhr abends, veranstalten wir im eigenen Vereinslokal, Zakontna 82, einen großen

Maskenball

Alle unsere werten Mitglieder nebst werten Angehörigen, sowie befreundete Vereine und Gönner des Vereins laden hierzu höflich ein.

3837 Die Verwaltung.
Zwei der originellsten Masken werden prämiert.
Erfolgreiche Musik.



Der erste und der letzte Romanow-Zar

Romanow-Rubel, schönstes Erinnerungsgegenstand. Billig wie noch nie! 10 Platy-Größe — Preis 3 Platy. Zu erfragen „Libertas“, Piotrkowska 86.

Dr. med.

Julius KAHANE

Innere Krankheiten

Spezialarzt für Herzkrankheiten,
Radwańska 4, 1. Stock, Telefon 187-27
Empfängt von 5—7 Uhr abends. 3362

Augenlinde mit ständigen Betten

Dr. med. G. KRAUSZ

Piotrkowska 86, Telefon 204-74.

Empfangsstunden von 9.30 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. 3751

Dr. med. S. Niewiazski

Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Andrzeja 5, Tel. 159-40 3354

von 8 bis 11 und 5—9 abends. Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr. Für Damen besonderes Wartezimmer

Dr. Bruno Sommer

6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26

Haut-, Geschlechts- und Frauenleiden.
Empfängt von 9—1 Uhr und von 5—9 Uhr. An Sonntagen und Feiertagen von 10—1 Uhr
Besonderes Wartezimmer für Damen. 3348

Dr. med.

H. Schumacher

Spez.: Haut- und venerische Krankheiten

Petrikauer Straße 56, Tel. 148-62

Sprechstunden täglich von 1.30—4 Uhr nachm. und von 8—9 Uhr abends. Sonn- u. Feiertags von 10—1 Uhr.

Brillanten, Gold und Silber, verschiedene Schmuckstücke sowie Lombardkautungen kauft und zahlt die höchsten Preise.
M. Nizes, Piotrkowska 30. 3755

Dankesagung

Zurückgeführt vom Grabe meiner lieben, unvergeßlichen Frau

Mathilde Heinke

geb. Schnabel

Sage ich für die vielen Beweise inniger Teilnahme meinen herzlichsten Dank. Insbesondere danke ich dem Herrn Pastor Doberstein für die zu Herzen gehenden Trostesworte in der Leichenhalle und am Grabe, dem Musikverein „Stella“, dem Turnverein „Aurora“ und dem Verein Deutschsprechender Meister und Arbeiter, sowie den Kranz- und Blumen spendern und allen denen, die der Verstorbenen das letzte Geleit gegeben haben.

Der trauernde Gatte: L. Heinke.

Gediegene Bildungsschriften für billiges Geld!



Der gute Ton

Ein Ratgeber für richtiges Benehmen in allen Lebenslagen.

Von A. v. Gleichen-Rufwurm
(Nr. 955/58) Zl. 3.60

Geschenkausgabe

In größerem Format.

Hörsch geb. Zl. 6.60

Weg zur Gedächtnismelsterschaft. Von H. Gloy. [33/35].....	Zl. 2.70
Weg zum Erfolg. Von Hans Gloy. [160]....	„ 0.90
Wie entwickeln wir unsere Seelenkräfte. Von F. Sassen. [88].....	„ 0.90
Wegwaiser zum moralischen Handeln. Von A. Seidel. [318/19].....	„ 1.80
Anleitung zum logischen Denken. Von A. Seidel. [287/88].....	„ 1.80
Charakterdeutung nach Form und Linien der Hand. Von F. Sassen. Mit 4 Abb. [36].....	„ 0.90
Charakterdeutung nach Form und Zügen des Gesichts. Von F. Sassen. [37].....	„ 0.90
Handschriftdeutung. Von Issberger-Haldane. Mit 32 Abb. [108].....	„ 0.90
Praktisches Lehrbuch der Hypnose und Suggestion. Von E. Liebecke. [212].....	„ 0.90

Zu beziehen durch „Libertas“, Lodz, Petrikauer Strasse 86.

Billigster

3842

Machinventur = Ausverkauf

Große Auswahl von Nestern zu Spottpreisen.

„SETERIA“, Petrikauer Str. 90.